

**Achtung! Parteigenossen!**  
**Wahlrechtsfreunde!**

Am 10. Januar berät das preussische Abgeordnetenhaus die Abänderung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen. An diesem Tage ist die erste Erklärung der preussischen Regierung zur Wahlrechtsfrage zu erwarten.

**Rüft Euch allerorts  
zu eindrucksvollen  
Demonstrationen!**

**Von der Mühsigkeit des Volkes wird es abhängen, wie weit Regierung und Parteien in ihren Zugeständnissen gehen!**

**Darum auf die Schanzen! Wichtige Entscheidungen bringt das Jahr 1908!**

## Die schlesischen Landesorganisationen.

## Das Wirtschaftsjahr 1907.

Genosse T a l i v e r schreibt uns:

So verflücht es noch wäre, über die Verteilung des Produktionsertrages zwischen Kapital und Arbeit im Jahre 1907 schon ein abschließendes und eingehendes Urteil abzugeben, so kann doch schon unter Hinweis auf einige Faktoren, die auf diese Verteilung bestimmend eingewirkt haben, eine wahrscheinliche Vermutung ausgesprochen werden. Im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit stand im Berichtsjahre mit Recht die scharfe Preissteigerung am Warenmarkt. Seit 1905 gehen die Warenpreise in die Höhe; ihre Steigerung war besonders 1905 schon überaus kräftig. In keinem der letzten Jahre aber war die Erhöhung des Warenpreinsniveaus so ungewöhnlich stark, wie 1907. Während die Höhe der Warenpreise im Großhandel für das Jahr durch die Ziffer 5662,00 angezeigt wird, dürfte sie im Jahre 1907 um mehr als 7,7 Prozent, also auf mindestens 6098,46 gestiegen sein. Das ist eine Steigerung von einem Jahre

aufs andere, wie sie seit 1895 beobachtet wurde. Unser Warenpreisregister zeigt die Steigerung unter Berücksichtigung des Verbrauchs an, so daß sich aus ihm auch auf die Belastung des Konsums im Jahre 1907 schließen läßt. Ohne eine bestimmte Steigerungsquote festzusetzen, kann jedoch behauptet werden, daß das Einkommen aus Arbeit im Berichtsjahre nicht entfernt so stark wie die Warenpreise in die Höhe gegangen ist, so daß im Gegensatz zu den beiden Vorjahren Lohnsteigerungen nur für einzelne Teile der Arbeiterbevölkerung noch in nennenswertem Umfange erfolgt sind. Da nun aber weiter auch der Beschäftigungsgrad für den einzelnen Arbeiter keine merkliche Zunahme gegen 1906 mehr erfuhr, so konnte das Einkommen der Arbeiterbevölkerung gegen das Vorjahr nur mehr in ganz geringem Grade wachsen. Erat doch gegen Schluß des Jahres vielfach sogar eine Abnahme des Beschäftigungsgrades ein, die eine direkte Minderung der Lohnsumme herbeiführte. Nicht für alle Gewerbe waren freilich die Verhältnisse gleich: im Kohlenbergbau lagen sie günstiger als im Eisengewerbe, in der Textilindustrie bestrebender als im Baugewerbe. Alles in allem war aber weder die Arbeitsgelegenheit noch die Lohnhöhe in solcher Zunahme begriffen, wie in den beiden Vorjahren. Um so empfindlicher mußten daher die gestiegenen Warenpreise auf die Konsumkraft der Arbeiterbevölkerung einwirken. Und wenn auch nicht behauptet werden soll, daß im Jahre 1907 der tatsächliche Konsum der arbeitenden Bevölkerung gegen 1906 oder gar 1905 zurückgegangen ist, so ist doch sicherlich eine bedrohliche Stagnation eingetreten, die nur bei einer Velebung des Frühjahrsgeschäftes und bei einer Ermäßigung der Warenpreise zu überwinden ist. Weniger einheitlich waren die Wirkungen der Warenpreissteigerung auf die Ertragsnisse des Kapitals. Soweit das Kapital in der Industrie angelegt ist, muß man zwischen Gewerben, die für die Weiterverarbeitung Rohstoffe, Halbzeug und Brennstoffmaterialien liefern, und zwischen den Gewerben der Weiterverarbeitung trennen. In ersteren Gewerben, deren Preispolitik durch straffe Syndikate getrieben wird, hielten sich die Preise auf einer meist sehr gewinnbringenden Höhe, während in der zweiten Gruppe, wo gegenfällige Konkurrenz sowie Rücksichten auf Erhaltung der ausländischen Absatzgebiete die Preise unter einem gewissen Druck hielten, die Gewinnertragsnisse schmäler ausgefallen sein dürften, als im Vorjahre. Gewiß konnten auch die Preise für Fertigerzeugnisse steigen, aber da die Herstellungskosten sich wesentlich erhöhten, so verminderte sich die Differenz zwischen Herstellungskosten und dem Preise des Erzeugnisses in sehr vielen Warengruppen. Die Fertigwaren-Industrie dürfte daher weit weniger gut abgeschnitten haben, als 1906. Bestärkt wird man in dieser Ansicht noch durch die zunehmende Verteuerung des Geldes und des Kredits, die namentlich mittlere und kleine Gewerbetreibende sehr empfindlich belastete. Mit der ganz ungewöhnlichen Verteuerung des Geldes ging aber eine auffallende Entwertung des mobilen Kapitals Hand in Hand, die einem großen Teil der Kapitalisten viel größeren Nachteil brachte, als ein noch so merklicher Rückgang der Ge-

Wohnverhältnisse. Wenn wir die an der Berliner Börse zugelassenen Werte zu Grunde legen, so ergibt sich auf ein Kapital, das Ende 1906 einen Kurzwert von annähernd 91 Milliarden Mark hatte, bis Ende November 1907 ein berechneter Kurzwertverlust in Höhe von jetzt 5 Milliarden Mark. Selbstverständlich braucht dieser Verlust in seiner vollen Höhe nicht eingetreten zu sein. Immerhin merkt aber der Besizer der Kapitalisten am Jahreschluß um gut und gerh 5 Prozent niedriger als Ende 1906. Diese Wertminderung ist bei den verschiedenen Kapitalanlagen verschieden groß, am erheblichsten dürfte sie durchschnittlich bei den industriellen Werten sein. Wenn wir auch diese Wertminderung der industriellen Werte vom volkswirtschaftlichen Standpunkt keineswegs als ein Unglück betrachten, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Kapitalisten dadurch zum Teil hart getroffen werden, sodaß sie auf das Jahr 1907 mit wenig Befriedigung blicken werden. Wer aber kann denn mit Genugtuung auf die Ergebnisse des zu Ende gehenden Jahres zurückschauen! Unserer Meinung nach hauptsächlich die Kreise, die durch Geld- und Kreditgeschäfte die überaus hohen Diskontsätze auszunützen in der Lage waren. Das halfen hauptsächlich die Banken, die Notenbanken und ganz besonders die Kreditbanken sein, deren Einnahmen durch die hohen Zinssätze für Geld stark gewonnen haben. Banken und Großkapitalisten müssen bei geschickter Ausnützung aller Fazilitäten, die der Geldmarkt im Jahre 1907 bot, auf eine ergiebige Ernte zurückschauen können. Wir haben bisher vor allem die Lage der gewerblichen Bevölkerung im Jahre 1907 geschildert, wobei noch ergänzend hervorzuheben sei, daß das Handwerk in jeder Beziehung ungünstig abgeschlossen hat. Es litt unter den hohen Preisen, unter den hohen Zinssätzen und endlich auch unter Schutertariffen, die der Arbeitsmarkt bereitete. Werfen wir nun zum Schluß noch einen Blick auf die Entwicklung der Landwirtschaft, so ist in erster Linie die Tatsache hervorzuheben, daß die Verwertung der Ernte des Jahres 1906 zu überaus günstigen, fortgesetzt steigenden Preisen erfolgen konnte. Auch die Viehpreise bewegten sich auf einer gewinnbringenden Höhe, wenn man sie von März dieses Jahres ab eine rückgängige Tendenz ausweisen. Jedenfalls fanden die Erzeugnisse der Landwirtschaft und der Viehzucht eine lohnende Verwertung. Dies trifft auch zu, wenn man die Steigerung der Gesteuungskosten, die gerade auch im Berichtsjahre merklliche Fortschritte gemacht hat, in vollem Umfang berücksichtigt. Wenn trotzdem die Verwertung des Grund- und Bodenwertes nicht durchweg befriedigend ausgefallen sein sollte, so dürfte dies seinen Grund darin haben, daß im Gegensatz zu den mobilen Kapitalien der Wert von Grund und Boden in den letzten Jahren in rascher und starker Steigerung begriffen ist. Es ist dies ein Punkt, der für die augenblicklichen Besitzer von Grund und Boden sehr erfreulich ist, aber höchst nachteilig für spätere Zeiten werden muß. Alles in allem kann aber die Landwirtschaft mit Befriedigung auf das Jahr 1907 zurückschauen, wenn freilich auch die Verhältnisse je nach der Größe des Besitzes, nach der Höhe der Verschuldung, nach dem Grade

**Print.**

Roman von Alphonse Daudet.  
Einzig autorisierte Uebersetzung.

26] Aber es war spät. Man mußte heimgehen, herabsteigen von diesen schönen Träumen. Auch erhob sich, sobald die Sonne verschwunden, ein lebhafter, kalter Wind, wie es zu Frühlingsanfang immer geschieht, wo der Nachtfrost den warmen Strahlen des Tages folgt.

Die tiefster winterliche Eindrud machte den Kindern die Getreide blüher und eifig. Der Wagen flog die Richtung nach dem Gymnasium ein, bog bei dem von der fliehenden Sonne noch ganz gerötheten Ertrugsbogen ab und schien in die Nacht hinein zu fahren. Wasou träumte auf dem Bod neben dem Kutscher; Jack, ohne recht zu wissen warum, fühlte sein Herz bellemmt, und zufällig schwebte auch Frau von Barancy. Doch hatte sie etwas zu sagen und zwar Etwas, was ihr augenscheinlich sehr schwer wurde, denn sie wartete bis zum letzten Augenblick. Endlich nahm sie Jacks Hand in die ihre.

Er begriff sogleich, daß ihm großes Unglück bevorstand, und seine stehenden Augen wendeten sich zur Mutter:

„*O, sage es nicht, sage es nicht, was Du mir mitzutheilen*  
*hast!*“  
 Aber sie fuhr fort, indem sie mit leiser Stimme und sehr  
 eilig sprach:

Sch muß fort zu einer großen Reise... muß dich ver-  
lassen... aber ich werde dir schreiben... Meine nicht, mein  
Stedling, Du wirstest mich zu sehr betrüben... Vorwärts werde  
ich nicht gar ohne fortbleiben wir werden uns bald wiedersehen

Und sie begann, ihm allerlei angenehme Geschichten zu erzählen. Es handelte sich um Geldangelegenheiten, um einen Erbkassantschnitt, um ganz geheime kleine Dinge.

Die hätte noch lange sprechen können andere Geschichten erzählen können. Jedoch hörte sie nicht mehr. Niedergedrückt, vernichtet, weinte er schweigend in seiner Ecke, und dies that, welches sie durchführte, schenkte ihm fast dem Würgen ganz verändert, ertrug: seiner Erzählungen, seines Niederdrückes, täglich, unheilvoll; denn er betrachtete es mit den tränenfeuchten Augen eines Kindes, das seinen seine Mutter verlieren.

VI.

### Der kleine König.

Einige Zeit nach dieser schnellen Abreise, langte im Gymnasium ein Brief von d'Arceion an.

Der Dichter teigte seinem "lieben Direktor" an, daß der Tod seiner Verwandten seine Lage verändert habe, und bat ihn um seinen Austritt als Literaturprofessor anzunehmen. In einem Postskriptum fügte er auf wahrhaft ritterliche Weise hinzu, daß Frau von Baranczy plötzlich gezwungen worden wäre, zu ver-  
lassen, und daß sie den kleinen Jod Moronwals väterlicher Ob-  
hut anvertraue. Falls das Kind erkrankte, möchte man unter  
Vergewissung Abreise nach Paris schreiben, mit der Befehung, den  
Brief nachzuschicken.

Maronbals hässliche Ohn! Wie mußte er wohl lachen  
als er diese Strafe schrieb! Als ob er den Schulden nicht  
kannte, als ob er nicht wußte, was das Kind in der Pension  
zu erwarten habe, sobald man erfährt, daß seine Mutter ob-  
gerichtet und daß nichts mehr von ihr zu erhoffen sei!

Beim Empfang dieses trodenen, knappen, und gerade durch  
Vergleichen nicht unerschöpflichen Briefes bekam Antonia  
jener bei ihm recht unbegreiflichen, schrecklichen, unregel-  
mäßigen, natürlichen Vornarrfälle, welche durch das Verhältniß des  
Jünnern, die Erregung, die Befruchtung eines trophischen Gewitters  
draußen liegen.

**Abgereist!**  
 Sie war abgereist mit diesem Gabenkiste, diesem letzten  
 heiligen Schmuck, ohne Talent, ohne Geist, ohne etwas. Als  
 das würde ihr Talent bekommen! Als ob es nicht manchmal

genug wäre, wenn eine Frau in ihren Jahren, deren sie war  
über die erste Jugend hinaus noch durchgehen könnte, und dies  
nimm' Kind hier herbe, ganz allein in Paris, unter hundert Fremden.  
Nur ein kleines Kind, das aus der ersten Jugend hervorgeht.

Und während er das Los des armen Kindes bedauerte, guckte der Wollatte ganz seltsam mit den Lippen, als wollte er sagen: „Wart' mir, wart' ich werde mich Deines Falls annehmen, ich und sehr vaterlich.“

Was ihn am meisten ärgerte, war weniger seine mangelhafte Substanz, seine verlorene Stundenzahl, seine für immer erlöschende Hoffnung auf ein leeres Geld, nein, mehr als all dies war es das unüberwindliche militärische Geschicknis in ihm.

Die hier die beiden Wägen führten, die sich nach ihm, bei dem  
bekannt gelernt hatten, denen sein Haus als Dienstort gebiet.  
Der Hof nach dem Boulevard Souffmann, um Befehlsungen ein

zu lesen, um irgend etwas zu erfahren; aber auch dort herrschte das gleiche Geheimnis. Constant erwartete einen Brief von der unheimlichen Frau. Sie mußte nur, daß man anständig mit „Gut“

freund" gebracht, daß man den Boulevard verlassen und die  
Einfahrt nach Belmuths verlaufen würde.  
„Ach, Herr Morand“, sagte das vierstößige Rollatium hin-  
zu, „das war ein großes Unglück, daß wir den Fuß in Ihre  
Parade oeffnet.“

Der Pulatite kehrte in das Gymnasium mit der Ueberzeugung zurück, daß man beim neuen Vortellsjahr den kleinen Jach von ihm fornehmen werde, oder daß er selbst ihn würde wegen ausbleibender Begehung zurückstellen müssen. Daraus folgte für ihn, wie scheltend für die ganze Anstalt, daß es nicht mehr zweifelhaft sei, den kleinen Sargen an seinen Ort und daß es ratsam, sich an ihm für alle die Platteiten zu rächen mit denen man ihn seit einem Jahre untrügliche.

Das thut von oben herab an, am Tische des Herrn, wo  
Sach nunmehr nicht einmal als Gleichberechtigter, sondern als  
Nott und Märrer der anderen saß. Keinen Wein, mehr, keinen

"Milde Rose" wie die übrigen, "Milde Rose", mit dem süßartigen, zuckrigen Geschmack, trüb, mit befeuchtenden Substanzen und ungelbem Schaum, bedeckt, wie das Gemisch bei der Ueberschmelzung. Und fortwährend gestoffige Masse, befeuchtend.

Man sprach in seiner Gegenwart besonders gern von Argentinien. Das war ein erlogener, schmeicheleifer Dichter. Das seinen Adel dürfte, so sollte man, was man davon

seiner Erziehung, seine künzliche Stube mit dem besten Interieurs in einem alten, tief im Gebirge verborgenen Schloß errichtet, sondern in einem kleinen Hotel ganz, welches seine

Quelle in der Fourdrinierstraße liegen, müssen in jenem Gebiet, an  
abwärtiger und feuchter Straßen, welche die Saint-Pauls-Kirche  
umgeben.

Die mitfinden Quelle gegen den von ihm vorgeschlagenen

Die meisten der Beteiligten des Kinos sind noch jung, es sind daher nicht an der Vormittags-Sitzung der Reichen sondern an der der Beteiligten, die mit Kindern ihre niedrige Einkommens- und

jedem Energie Stromkreis beifügen. Dient nach der Theorie der Offenbarungen folgenden Ausrichtungen auf der Erde, nach Vision, welche das Volk mitzukommen soll, ist es ein Name genannt wurde. Man sollte glauben, dass in der

der Klingelaffen, stehend ein Band umwickelnd, d'rauf ein  
großes Becken mit Wasser, d'rauf ein Schüsselchen mit  
Nahrung, und ein Korb mit einem Kinde, welches das Kind ab- oder aufwickelt und

Beimweils ist es ein guttliches Versagium. Hört es in allen  
Unterstellungen wieder. Hoffentlich ist es.



der Abhängigkeit von fremden Arbeitskräften sehr verschoben liegen.

Es wäre verkehrt, das Jahr 1907 schon als ein Jahr des Niedergangs ansprechen zu wollen. Es überwiegen vielmehr fast bis gegen das vierte Quartal hin in allen Arten der industriellen Tätigkeit noch die Symptome des Aufschwungs. Ob die von Amerika her sich verbreitende Depression zu einer Periode des wirtschaftlichen Niedergangs führen wird, oder ob es sich nur um eine vorübergehende Abschwächung handelt, das ist heute noch nicht mit Gewissheit zu entscheiden. Für beide Möglichkeiten lassen sich gewichtige Gründe ins Feld führen. Ohne daß indessen die eine Eventualität zu Gunsten der anderen zurücktreten müßte.

Diese letzten Vermutungen des Genossen Salver sind nach unseren Beobachtungen entschieden zu optimistisch.

## Politische Uebersicht.

**Die zweite Vaterlandsrettung!** Zuerst rettete Maximilian Harden das Vaterland, indem er die Kammarilla der Kinäben sprengte; zum zweiten Mal rettete es der Oberstaatsanwalt Hensbil, indem er nachwies, daß es weder eine Kammarilla, noch Kinäben gibt. Zwar hat Fürst Bismarck, der als preussischer Ministerpräsident Einsicht in die Personalien des Alexanderplatzes hatte, den damals noch im Grafenstande befindlichen Fürsten Eulenburg einen Kinäben genannt. Kinäbe ist ein ganz eindeutiges griechisches Wort und Bismarck hat griechisch verstanden, der der Staatsanwalt meint, Bismarck habe die Bedeutung des Wortes nicht gekannt oder einen Irrtum begangen. Und allerdings ist ein Personalirrtum möglich, wie er ja im Falle Mollke ziemlich wahrscheinlich gemacht worden ist, aber ein Sachirrtum ist so gut wie ausgeschlossen. Für den Politiker, das übersteht Herr Hensbil sonderbarerweise, ist es ziemlich gleichgültig, ob diese oder jene Person im höchsten Pöbelstufenland belastet ist oder nicht belastet ist. Der Skandal aber besteht, Träger hoher Namen sind in ihn verwickelt, und er kann nicht dadurch beseitigt werden, daß der Gerichtshof nach dem Antrag des Staatsanwalts Harden auf vier Monate ins Gefängnis schickt.

Herr Hensbil war diesmal auf seiner Höhe. Er ist ein Virtuos in dem Fach, die osteuropäische Rauheit der preussischen Rechtspflege mit einem Schein der Zivilisation zu beileiden. Je höher sein Strafantrag ist, desto heller leuchtet gewöhnlich seine Rede von Liberalität und Kulturgeistung. Den eifigen Mann auf der Anklagebank übernahm er mit einer wahren Rosenfäule seiner wohlwollenden Rhetorik. Er nannte Harden ein Genie, Herr Harden hätte dafür wohl auch sechs Monate dankend angenommen. Hier sind dafür eigentlich wenig. Als Herr Hensbil im „Kaiserinselfprozeß“ die Redaktion des „Vorwärts“ mit Lobsprüchen überzog, gab es dreizehn Monate Gefängnis!

Herr Bernstein aus München hat diesmal die bayerischen Nagelschuhe ausgezogen, seine Rede poltert nicht mehr, sondern stolziert in Schnallenschuhen über das glatte Hofparkett. Es war ein letzter Rest von Widerstand, daß er die vom Staatsanwalt geforderte Abbitte an den Liebenherger nicht leistete und seine Ablehnung immer noch deutlich genug begründete. Und es war ein letzter Rest seines eifigen, jetzt aber verflüchtigten Enthusiasmus, daß er sich vom Strom seiner Rede zu der programmatisch wohl nicht vorgezogenen Aeußerung verleiten ließ: „Harden weiß mehr, als er sagt.“ Das Wort gibt den Schlüssel zur Lösung manches Rätsels, das dieser Prozeß geboten hat. Und so kann auch Harden den Ruhm der doppelten Vaterlandsrettung für sich in Anspruch nehmen: Er rettete es zum zweiten Mal, indem er schwieg.

Für heute Donnerstag ist das Urteil zu erwarten.

## Wenn Geheimräte von Polizisten toramiert werden.

Zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam es am letzten Sonntag auf der Hauptversammlung des Allgemeinen Knappschützvereins in Bochum. In der Hauptversammlung, der neben dem Vertreter 322 Knappschützvereine beizuwohnen, erschien ein Polizeiwachmeister, um die Versammlung zu überwachen. Nach der „Köln. Ztg.“ entspann sich folgendes Zwiegespräch:

Vorsitzender Geheimrat Dr. Weibman (Köln): „Ich sehe in unserer Versammlung einen Vertreter der öffentlichen Macht. Wer hat Sie hierher geschickt?“ Polizeibeamter: „Keine Behörde.“ Vorsitzender: „Wissen Sie nicht eingeladen, hier ist keine öffentliche Versammlung.“ Polizeibeamter: „Wie ist Ihr Name?“ Vorsitzender: „Geheimrat Weibman.“

Der Polizeibeamter ging, seiner Behörde Bericht zu erstatten, aber bald war er wieder da. Sofort begann die Unterhaltung aufs neue:

Der Vorsitzende erklärt: „Die bewaffnete Macht hat sich nicht einzumischen. (Gelächert.) Der Polizeibeamter will eine Erklärung machen.“ Ich bin hier der Herr, ich habe hier zu sprechen. Ich fordere Sie auf, das Lokal zu verlassen. Eine öffentliche Versammlung findet hier nicht statt.“ Der Polizeibeamter hat inzwischen Platz genommen und macht eine Anklage zum Verlassen des Saales. Vorsitzender: „Ich fordere Sie zum zweiten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärte, er wisse nicht, was das Lokal zu verlassen. Es währten hier öffentliche Angelegenheiten verhandelt. Vorsitzender: „Ich fordere Sie zum dritten Male auf.“ Der Polizeibeamter bleibt ruhig sitzen; als von einzelnen Seiten im Saale Getöse und höfliche Zurufe zu hören sind, erhebt sich der Polizeibeamter und ruft in den Saal: „Was das ist, weiß ich nicht, mache ich von meiner Pflicht Gebrauch und hole die Versammlung auf.“ Aufstehende Mitglieder schreien: „Was ist das?“ Der Vorsitzende erklärt: „Ich fordere Sie zum vierten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum fünften Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum sechsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum siebenten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum achten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum neunten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum zehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum elften Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum zwölften Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum dreizehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum vierzehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum fünfzehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum sechzehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum siebenzehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum achtzehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum neunzehnten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum zwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum einundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum zweiundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum dreiundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum vierundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum fünfundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum sechsundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum siebenundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum achtundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum neunundzwanzigsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“ Der Polizeibeamter erklärt: „Ich fordere Sie zum hundertsten Male auf, das Lokal zu verlassen.“

Der Vertreter der bewaffneten Macht hat sich wieder entfernt. Ich habe inzwischen mündlich Beschwerde führen lassen, die hat nichts gebracht. An dem Regierungspräsidenten habe ich dringend telegraphiert, daß wir polizeilich überwacht werden, und ihn gebeten diese Überwachung als ungesetzlich aufzuheben. Da der Vertreter der bewaffneten Macht sich entfernt hat, scheint es schon gesichert zu haben. Hoffentlich sind Sie damit einverstanden, daß wir uns diesen Eingriff nicht gefallen lassen und energische Beschwerde dagegen erheben.“

Wohlgemerkt, es war ein Geheimrat, der sich so entschließen gegen den behördlichen Eingriff verwahrte und deshalb findet sein Auftreten sogar in der Presse des Bundes der Landwirte Zustimmung. Bei einem Arbeiter hätte man mit der Achsel gezuckt und sich auch nicht gekümmert, wenn er eine Anklage wegen Widerstands und dergleichen bekäme. Trotzdem raten wir den Genossen, in allen Fällen mit gleichen Nachsichten ebenso energisch aufzutreten wie Geheimrat Weibman!

## Für und gegen das Koalitionsrecht der Landarbeiter.

Ist natürlich wieder das arbeiterfeindliche Zentrum, je nachdem es vor Bauern oder vor Landarbeitern als guter Freund auftritt. Jetzt beschloß der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, der nächsten Hauptversammlung eine Resolution zur Annahme zu empfehlen, die sich nachdrücklich gegen alle Bestrebungen ausspricht, die darauf gerichtet sind, das Koalitionsrecht auf die landlichen Arbeiter und Dienstboten auszuweiten.

Dem Vorstande der Landwirtschaftskammer für Westfalen gehört auch der Zentrumsabgeordnete Herold, der Vorsitzende der westfälischen Zentrumsorganisation, an. Diese Zentrumsorganisation spricht sich für die Ausdehnung des Koalitionsrechtes aus, weil sie mit christlichen Arbeitern zu tun hat. Natürlich werden diese letzteren dabei übers Ohr gehauen.

**Die Stimme in der Wüste.** In der „Neuen Rundschau“ läßt Herr Theodor Warth zur Bloßpolitik seine Stimme aus der Wüste erschallen. Er beleuchtet die Finanzmisere des Reiches und die heitere Stellung, die Herr Bülow dazu einnimmt:

„Fürst Bülow ist als Reichskanzler der allein verantwortliche Staatsmann, aber er behandelt die Ordnung der Reichsfinanzen etwa so, wie ein verschuldeter Grandseigneur, der seinem Güterverwalter es überläßt, für die finanzielle Bedienung der verschwenderischen Lebensweise seines Herrn Sorge zu tragen. Während er sonst bei seinen parlamentarischen Tuschreden über mancherlei plaudert, worüber er nachgedacht habe, begnügt er sich bei der Verbreitung der Finanzjahren des Reiches mit einigen dilettantischen Erörterungen über die Definition von direkten und indirekten Steuern.“

Diese Charakterisierung ihres Herrn und Meisters wird den freisinnigen Bloßhottentotten schwer genug auf die Nerven fallen. Mehr aber noch der praktische Vorschlag, den Warth macht: die Präsenzstärke des Heeres herabzusetzen, und um so mehr, als er durchaus logisch begründet wird:

„Wenn eine Friedenspräsenzstärke von rund 600.000 Mann ausreichend war, um Deutschland vor einem kombinierten Angriff Frankreichs und Russlands in jener Zeit über zu stellen, da Russland noch im vollen Besitz seines militärischen Prestiges sich befand, und die wachstümlichen Schlachtfelder noch nicht gezeigt hatten, wie sehr in Europa eine Ueberschätzung des militärischen Russlands Platz gegriffen hatte, so liegt doch die Schlussfolgerung auf der Hand, daß eine gleich hohe Friedenspräsenzstärke heute nicht mehr schlechterdings geboten ist. Sogar kommt, daß seit dem Siege Japans über Russland in Frankreich die schon vorher äußerst geringe Meinung, sich in das Abenteuer eines Krieges mit Deutschland zu stürzen, nur noch in einigen chauvinistischen Herrenhäusern zu finden ist. Kann man bei dieser völlig veränderten militärischen Lage Deutschlands im Ernst davon sprechen, daß Deutschland es nicht riskieren dürfe, seine Friedenspräsenzstärke von 600.000 auf 500.000 herabzusetzen?“

Das ist gut liberal! Aber eben deshalb werden die freisinnigen „Kulturpolitiker“ vom Schlage jenes Nachbais, der sich in seiner von Bülow gelobten Broschüre für möglichste starke Rüstungen erholte, ihren aufrechten Bruder unwirsch ansetzen und schließlich zum freisinnigen Tempel hinauswerfen.

**Das angefeindete Eugen Richter-Denkmal.** In der vorigen Woche trat das Denkmals-Komitee zur Errichtung eines Eugen Richter-Denkmal in Hagen zu einer Sitzung zusammen. Es wurde beschlossen, auf der oberhalb des Rathhauses gelegenen Behringhauser Höhe einen Eugen Richter-Turm zu errichten und an diesem Turm ein auf dem Plateau dieses Berges gelegenes 20.000 Quadratmeter großes Grundstück zu erwerben. Nach Ausbau passender Wege ergibt sich nach der „Hagener Zeitung“ vom Richter-Turm zum Bismarck-Turm und umgekehrt ein Spornweg von etwa einer Stunde Weglänge auf Bergeshöhe in schattigen Fichtenwäldern mit herrlichen Aus- und Terrassen, wie er weit und breit seinesgleichen nicht findet.

Ueber dem bismarckianischen Plan, den Führer der eifigen Opposition im deutschen Reichstag neben dem „eifigen Kaiser“ zu setzen, gerät die patriotisch-ironische „Tägl. Rundschau“ aus dem Häuschen, sie lautet:

Kommt das denkwürdige Komitee wirklich keinen anderen Plan haben? Wir sind die letzten, die es dem Freisinn verzeihen, wenn er seinen langjährigen Führer ein Denkmal setzt! Aber in unmittelbarer Nähe der Bismarcksäule, gewissermaßen als Seitenstück zu dem Monument, das zum Zeichen der ganzen Nation, nicht bloß einer Partei spricht, würde der Eugen Richter-Turm doch wohl etwas eine lächerliche Rolle spielen.“

Wie es mit der „ganzen Nation“ steht, das hat ja die brave „Tägl.“ an ihrem Tage prüfen können, am 1. Jan. der deutsche Reichstag die Gratulation zum Friedensjahre mit Reichstagsfeierlichkeiten. Und trotzdem der Bismarckist jedem patriotischen Kinde in der Schule förmlich eingeprägt wird, gibt es in Deutschland ja noch wirklich 4 Millionen Sozialdemokraten, 1/4 Millionen Polen und unter den Zentrumswählern auch verschiedene Hunderttausende, die „ganzen Nation“ gehören und denen Bismarck nicht „zum Zeichen“ steht. Wir haben zwischen den beiden Denkmalsfiguren sogar eine gewisse Gleichzeitigkeit und zwar in der Wirklichkeit, nicht in der Fiktion. Wir haben zwischen dem Kaiser und dem Reichstag, wie wir sie in alten Tagen ihrem Herrgott Andenken gaben, als es aber zu neuem Leben in der Reichstagsfeier. Und wenn wir auch Eugen Richter und Bismarck gleich setzen, so haben wir doch den Bismarckist der „Tägl. Rundschau“ nur komisch.

**Sozialistischer Landbesitzer.** In dem holländischen Orte Soest hat sich seit einiger Zeit ein starker Sozialist niedergelassen, der vor 2 1/2 Jahren von seinem deutschen Landbesitzer geerbt war und in den dringenden Bedacht des Landesvertrages geriet. Die Polizei verbot am Montag den Mann zu verhaften, als er

die deutsche Grenze überschritten hatte, um im nächsten Weidhau nach Pöhlitz zu telefonieren. Er wurde nach Nachen gebracht und nach einem polizeilichen Verhör der Militärbehörde ausgeliefert.

**Widerstand gegen die preussische Politik.** Der norwegische Diplomat Björnson, dessen Protest gegen die nationale Unterdrückungspolitik der Magbaren von der altschwedischen Presse oft und gerne abgedruckt wurden, hat jetzt den polnischen Abgeordneten Aulstet folgenden Brief gerichtet:

Am 15. Dezember 1907.  
Hochgeachteter Herr Aulstet! Ein unterwürfiges, unterbrochenes Volk braucht nicht unterzugehen, so lange es zwei feste Stützpunkte hat: die Religion und den Boden. Aber nimmt man ihm die Mutterprache, in der die Religion geboren ist, und von der sie genährt worden ist, so nimmt man ihm auch die Religion. Und bringt man es zustande, ihm zugleich den Boden zu nehmen, dann erst ist das unglückliche Volk dem sicheren Untergange geweiht. Wie ein christliches, kulturelles Volk so etwas unternehmen kann, verstehe ich nicht. Aber was ich verstehe, ist, daß sich Preußen dadurch die anderen kleinen germanischen Völker entfremdet, sich entfernt von jenen Völkern, unter denen es eine Mission der Sammlung hatte.

Ihr ergebener Björnsterne Björnson.

Man braucht mit Björnsons Auffassung vom Verhältnis der Nationalität zur Nationalität durchaus nicht übereinzustimmen, um in seinem Schreiben einen neuen Beweis dafür zu erkennen, wie ungünstig die auswärtige Politik des Deutschen Reiches durch den preussischen Generalpartikularismus beeinflusst wird. Die nationale Selbstverleugung begrüßt den offenen Brief des christlich-human gestimmten Norwegers mit ratlosen Schimpfereien.

## Ausland.

**Plötzlicher Tod des französischen Justizministers.** Justizminister Guha-Dessaigne ist Dienstag, während er in einem Beratungszimmer des Senats weilte, an einem Herzschlag plötzlich verstorben.

Der Justizminister hatte eben den Sitzungssaal des Senats verlassen, als er, die Corloirs durchquerend, dem der Rechten angehörenden Senator Provost-Delamare begegnete, der mit dem Minister sehr höfliche Worte wechselte. Der Senator Dubost, der hierauf zu dem Minister trat, beglückwünschte diesen auf der Ehrung, die ihm Provost öffentlich erwiesen habe. Der Minister betrat sodann wieder den Sitzungssaal, wo er von einem plötzlichen Unwohlsein befallen wurde. Ministerpräsident Clemenceau widmete unter allgemeinem Beifall der Senatoren dem verstorbenen Minister, der noch die ganze Nacht dienstlich gearbeitet habe, herrliche Worte des Gedenkens. Die offiziellen Jahresschmerzempfehlungen beim Präsidenten Palloisier bei den Ministern wurden abgelehnt. Als Nachfolger des Ministers wird Cruppi, der Vorsitzende der radikalen Partei und als solcher der Nachfolger Sarrien, genannt. Verschiedene Verleumdungen einer teilweise ungeschickten des Kabinetts mit Ausschluss des Kolonialministers Milles-Vacors und des Finanzministers Caillaux.

**Freiheit in den Gerichtssälen.** In Preußen ist das freie Wort im Gerichtssaal verpönt. Das halten politische Reden in der Anklagebank, wie man es sogar in Russland tagelänglich findet, ist bei uns einfach unmöglich. Umso mehr ist es natürlich, welcher Freiheit sich in Frankreich politische Angelegenheiten erfreuen. Da fand zum Beispiel vor kurzem in Lyon der Prozeß gegen 20 Antimilitaristen statt. In ihrer Verteidigung machten nun die Angeklagten unter anderem folgende Ausführungen:

„Sobald Ihr mich in den Schmachrod steck und mir befehlt, in ein Streitgebiet auszurücken, um Ordnung zu schaffen, oder an die Grenze zu marschieren, um Euer Land zu verteidigen, so werde ich nicht auf den Feind, sondern auf meine Befehlshaber schießen.“

„Ich rede nicht, um mich zu verteidigen, denn ich erkenne die Anklage nicht an, — ich rufe auch nicht die Gerechtigkeit an, denn diese existiert nicht, — ich glaube nur an die Macht der Gewalt als einzig wirksames Mittel und an die kommende Revolution; wie der Schicksalspruch der Geschworenen auch ausfallen möge, mein Nachgefühlt wird das nicht steigern — größer, als es gegenwärtig ist, kann es nicht werden.“

„Im Kriegsfall werde ich mein Gewehr einstecken, nicht dazu in Empfang nehmen, um Eure Grenzen zu verteidigen, sondern um die beiden Provinzen zu erobern, die Ihnen, meine Herren Geschworenen, gehören, und die Wohlstand und Freiheit heißen.“

„Reinen Sie wirklich, daß ich meine Haut riskieren würde, um Ihre Besitzungen, meine Herren Geschworenen, oder die Güter des Herrn Staatsanwalts zu verteidigen? — Nein, meine Herren Geschworenen, machen Sie sich darauf gefaßt, in solchem Falle bald an Laternenpfählen zu hängen.“

Und so weiter in bunter Reihe.

Die Geschworenen verneinten in diesem Falle sämtliche Schuldfragen und sprachen sämtliche Angeklagte frei!

Im heiligen Deutschen Reich römischer Nation würden die tollkühnen Ankläger allein wegen ihrer Verteidigungsreden auf Jahre hinaus ins Loch geworfen werden!

**Sozialisten, die die Fühling mit den Massen verlor.** Haben. Immer mehr sozialistische Abgeordnete lehnen in Frankreich der Fraktion den Rücken. Nach Coutant, Breton, Debeze und Pastre ist jetzt auch der Abgeordnete Journer aus der Partei ausgefallen. Coutant schied unlängst einer Zwietracht mit der Gemeinderatsverwaltung seines Wahlkreises aus, während die drei anderen einen wichtigen Grund suchten, um für das Budget zu stimmen und darauf sich hinauswerfen zu lassen. Jetzt haben zwei davon, die Abgeordneten Debeze und Pastre, im Verein mit dem Abgeordneten Journer an den Parteikassierer einen Brief gerichtet, worin sie mitteilen, daß sie sich weigern, die 3000 Frank, die die Partei von den 15.000 Frank Wählern der Abgeordneten erhebt, zu zahlen. Und das ist schließlich wohl der Hauptgrund ihrer Disziplinlosigkeit.

In dem Schreiben, das sie die Geschmachlosigkeit hatten, der bürgerlichen Presse zu übermitteln, heißt es unter anderem: „Unter ersten Tage an haben wir die Notwendigkeit der Erhöhung der Parlamentaristen bezeugt, und diese Verbindungen bildeten für uns zugleich einen Akt bürgerlichen Mutes und demokratischer Aktion par excellence. (!) Indem wir den Deputierten die unbedingt notwendigen Existenzmittel gegeben haben, haben wir den Geldlandskandidaten ein ernstes Hindernis entgegengesetzt.“

Einer von den drei Unterzeichnern, Journer ist ein ehemaliger Schmelzgefesse. Was mögen seine ehemaligen Kollegen denken, wenn sie erfahren, daß 12.000 Frank jährlich zum Leben zu wenig sind und daß die 15.000 Frank die unbedingt notwendigen Existenzmittel sind. Die Disziplinlosigkeit werden übrigens von der gesamten Parteipresse — die „Humanität“ ausgenommen — streng verurteilt. Der „Combat social“, das Parteiorgan des Departements Du Gard, schreibt (wir zitieren nach der Magdeburger Volkszeitung) zur Annahme des Budgets durch die drei Abgeordneten: „Wir wissen wohl, daß das nicht der erste Akt an dem Eingangsakt der Partei ist, der von den Abgeordneten herbeigeführt wurde, die vorgehen, nur vor ihrem Gewissen verantwortlich zu sein, was eine weniger genaue Kontrolle ist als die ihrer Partei. Wir wissen wohl, daß unter uns Abgeordnete sind, die zur Partei getrieben wurden wie Hunde, die man peitscht. Wir wissen sehr wohl, daß für sie die Disziplin, die Organisation der Partei nicht zählt; sie haben oft ihren ausbleibenden Willen bezeugt, zu tun, was ihnen beliebt. Wir wissen auch, daß die sozialistische Kammergruppe eingenommene Oppositionsstellung diejenigen in eine ungewisse Lage bringt, denen sie den wohlwollenden Empfang in den



Ministerien verhindert. Wir wissen auch, daß der fatale Verfallstermin der Abgabe von den Parlamenten zu schmerzhaft ist für jene, die vorziehen, in den Kämpfen Blumen zu werfen, ehe in den Abenden bekannter Salzwasserinnen jemand größere Summen als von der Partei verlangten Beiträge zu verschleudern. Wir sind darüber längst im reinen. Aber diese Haltung entbehrt uns, weil sie die Entmutigung unter die Kräfte Kameraden ist, die unbekannt mit unermüdlicher Ergebenheit die Kämpfe führen, ihre vom Notwendigen erhobenen Beiträge zahlen und unter Spott und Hohnrufen und selbst den Verfolgungen unserer Gegner kämpfen. Hier liegt die Gefahr.

**Die 166 Angeklagten als Ankläger.** Am letzten Tage der Verhandlung gegen die Unterzeichner des Woborger Aufrufs wies Professor Muzozew in seinem Schlusswort die Vorwürfe, daß er als Duma-Präsident den Aufruf nicht verhindert habe, als unberechtigt zurück. Durch den Aufruf sei der Ausbruch einer allgemeinen Volkserhebung verhindert und der Umsturz des Volkes über die Auflösung der Duma in ein ruhiges Fahrwasser geleitet worden. Die übrigen Angeklagten verzichteten auf das Schlusswort. In später Nachtstunde wurde das Urteil gefällt. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen, alle übrigen 167 zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Unter den Freigesprochenen befindet sich unser Genosse Kamschowski, den die Zarentreuen über vier Monate unschuldig in Untersuchungshaft gehalten hatten. Das Publikum vor dem Gerichtsgebäude bereichte den Verurteilten rauschende Ovationen, überschüttete sie mit Blumen, so daß jeder Verurteilte mit Blumensträußen den Heimweg antrat.

Diese Gerichtsverhandlung bildete eine mächtige Demonstration gegen die Regierung. Gefühle auf die reaktionäre Mehrheit der „Derrumduma“, beabsichtigte die Regierung, über die von der Revolution gehorene erste Duma zu Gericht zu sitzen und sich an den Unterzeichnern des Woborger Aufrufs ebenso zu rächen, wie an den Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Duma. Sie setzte die beschlußfähige Majorität der ersten Duma mit dem Präsidenten an der Spitze, — die „Besten Männer Rußlands“, wie sie selbst sie feinerzelt nannte, — auf die Anklagebank, um in ihr die ganze Periode, deren Ausbruch sie war, zu verurteilen. Statt dessen nahm sie nun selbst die Anklagebank ein, und die erste russische Volksvertretung sah über sie, über das ganze gegenwärtige Regime zu Gericht.

Wir kommen auf dieses denkwürdige Ereignis noch zurück.

Auch in Oesterreich droht die antimilitaristische Propaganda den Bestand des Staates ernstlich zu gefährden. Mittermeldungen zufolge hat sich der Kriegsminister gezwungen gesehen, an alle Kommandanten im Bereiche des Prager Korps einen Befehl zu erlassen, in dem auf die antimilitaristische Propaganda der national-sozialen Jugend unter dem Militär hingewiesen wird und ersucht wird, sie sich in den einzelnen Kasernen aufhaltenden Vertrauensmänner ausfindig zu machen. Die Agitation für die antimilitaristische Propaganda sollen nach Grenzgarisolen in Südtirol und Bosnien geschickt werden. Das wird natürlich ebenso wenig helfen, wie die ständige Naturteile, mit denen man in Frankreich dieser „Gefahr“ entgegenzuwirken versucht.

**Japan hat einen russischen Verbrecher ausgeliefert.** Der Gehilfe des Chefs des Post und Telegraphenamts in Chabarowsk, der im Juli 118.000 Rubel geraubt hatte und nach Japan entkommen war, wurde in Port Suruga einem aus Wladivostok eingetroffenen Offizier ausgeliefert, ebenso das bei ihm vorhandene Geld. — Japan stützt durch solche „Gefahren“ seine Position beim Abschluß neuer Handels- und Wirtschaftsverträge.

**Am Mietersstreik in New York** meldet ein Telegramm: Der Mietersstreik hat jetzt von den östlichen Bezirken der Stadt auch nach Bronx und Brooklyn übergegriffen. Die Zahl der Streikenden beläuft sich jetzt auf annähernd 75.000 Personen.

### Kleine Auslandsnachrichten.

„Petit Republik“ meldet aus Rom: In der Pabloskage eroberte gestern eine Bombe. Ein Polizeigast wurde tödlich verletzt, während ein anderer Polizist, sowie ein Passant gleichfalls durch Bombensplitter verwundet wurden. — Aus Surat wird gemeldet, die Auflösung des indischen Kongresses veranlaßte einen vollständigen Bruch zwischen den Gemäßigten und Radikalen, welche nach der Auflösung jeder für sich Meetings abhielten. Die Gemäßigten einigten sich über die Einberufung eines neuen Kongresses. Die Radikalen äußerten sich zu Gunsten einer Politik des Widerstandes gegen die Regierung. — Saubere Ministerpatrone gibt es in Serbien. Aus Anlaß einer Intervention wegen Kollektoren erklärte in der Stabskammer der Jugradbale Draskowitsch, es hätte niemals in Serbien eine solche Korruption wie jetzt geherrscht, da in dem gegenwärtigen Kabinett jeder Minister seine eigenen Angelegenheiten betreibe, und keine Kontrolle von den Ministerkollegen ausgeübt werde. Auch die von der Regierung abhängige Stabskammer sei hierzu unfähig und müsse durch eine neue, unabhängige ersetzt werden.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Januar.

\* Im Breslauer Schauspielhaus ist seit gestern der „Goldfisch“ von Kapellmeister Georg Farno wieder eingezogen. Diese melodische und stellenweise ausgefallene lustige Operette, die im vorigen Jahre einige zwanzig Mal aufgeführt worden konnte, wird sich auch im neuen Jahre wieder eine große Anzahl Liebhaber zu den bisherigen hinzugewinnen. Wenigstens schätzen wir das aus der überaus beifälligen Aufnahme, die das Werk am Neujahrstage fand. Die Darstellung ließ zwar noch manches zu wünschen übrig (Herr Worm mußte sich stets in verdächtigster Nähe der Mitte halten), allein die Ausstattung (Direktor Nietzer zeichnete dafür verantwortlich) war die übliche glänzende. Die musikalische Leitung war in den allerbesten Händen, nämlich in denen des Komponisten selber.

\* **Eröffnung der Eisbahnen.** Nachdem am gestrigen Tage die Eisbahn im Südpark für eine beschränkte Anzahl von Personen eröffnet wurde, fand heute Morgen die Eröffnung der Eisbahn auf dem Stadtpark statt. Schon um 11 Uhr Vormittags tummelten sich eine Anzahl Kinder und Erwachsene auf dem Eise. — Hält der Frost noch eine kurze Zeit an, dann ist die Eröffnung der Ober-Eisbahn auch in einigen Tagen zu erwarten. Heute Morgen war die Mitte Oder, die auch das Strauchwehr, über welches sich gestern noch die Eisbahnen schoben, vollständig zugefroren. Da auch die Holländerdiesen vor Eintritt der Kälte überschwemmt waren, so bieten auch diese eine schöne Fläche zum Schlittschuhfahren. Die Polizei warnt vor Betreten aller nicht abgenommenen Eisbahnen, wegen der Gefahr des Ertrinkens.

\* **Kohlenoxydgasvergiftung.** Am 31. v. M. Morgens war in einer leeren Wohnung, Fürstengasse 107, durch die Decke in die Wohnung einer im zweiten Stock wohnenden Witfrau drangen. Die Frau erwachte rechtzeitig und bemerkte, daß ihre beiden Kinder, im Alter von 7-10 Jahren, bereits betäubt waren. Sie rief um Hilfe, die ihr auch alsbald zufließte. Ein Arzt stellte den Zustand der Kinder als nicht lebensgefährlich fest.

\* **Von der Feuerwehre.** In der Nacht zum 1. d. M. wurde die Feuerwehre nach dem Neubau Kaiserstraße 84/86 gerufen, woselbst unter einem eisernen Ofen ein Balkenbrand entbrannt war. — Ferner wurde die Feuerwehre zweimal alarmiert, ohne daß ein Grund dafür vorlag.

\* **Eine Gannerin im frommen Gewande.** Eine Frau, die in Diakonissenkleidung auftrat, verließ in den letzten Tagen dadurch Schindlereien, daß sie sich in Geschäften einfand und größere Bestellungen machte. Sie hatte überall Glück, denn es wurden ihr größere Posten Waren ohne Bezahlung sofort ausgestellt. Die Schindlerin, welche unter verschiedenen Namen auftrat, in Wahrheit aber Anna Kitz heißt, ist nunmehr dingfest gemacht worden. Die durch sie geschädigten Geschäftsinhaber werden aufgefordert, sich im Zimmer 48 des Polizeipräsidiums zu melden.

\* **Kolobles.** Am 1. d. M. Morgens fiel auf der Schneidmühlstraße eine Horde junger Burschen über einen Koch her, der ein junges Mädchen gegen die frechen Angriffe eines Bekannten in Schutz genommen hatte. Der Koch erlitt dabei schwere Verletzungen am Kopf. Als Haupttäter wurden ein Arbeiter und ein Arbeiter in Haft genommen.

\* **Verhaftet wurde ein Kellner,** welcher aus einem Restaurant einen Leberstecker gestohlen hatte.

\* **Verurteilt wird seit dem 7. Dezember v. J.** die 44-jährige alte Krankenpflegerin Selma Tremler, welche am Waidchen 13 verurteilt hat. Sie trug bei ihrem Weggange Krankenpflegerkleidung. Angaben zu ihrer Ermittlung sind im Zimmer 54 des Polizeipräsidiums zu machen.

\* **Gefunden wurden:** ein Paar Gummischuhe, eine Handtasche, ein Spazierstock mit silbernem Griff, ein Trauring und eine schwarze Kappe. — Abhandelt kamen: eine goldene Damenuhr, gezeichnet E. M., eine lange goldene Damenuhrfette mit herzförmigen Schieber und ein Silberarmreife.

\* **Diebstähle.** Einem Stellenbesteller aus Zimel wurde vom Wagon ein Rock mit Winter gefohlen. — Aus einem Keller wurden mehrere Flaschen Wein gestohlen.

\* **Gefahren.** Am 29. v. M. Nachmittags kamen zwei junge Burschen in einen Kohlenhof auf der Lohsestraße und baten eine Badewanne zum Kauf an. Diese Wanne dürfte von einem Diebstahl herrühren, denn als sie merkten, daß heimlich nach einem Schuhmann geschickt wurde, ergriffen sie die Flucht.

\* **Feuer.** In einer Wohnung Sternstraße 92 gerieten Gardinen, Wäsche, ein Nachttisch und ein Koffer in Brand.

### Versammlungen und Vereine.

#### Achtung, Glaschleifer!

Bei der Chemnitzer Glasmanufaktur von R. Kerschel befinden sich die Glaschleifer im Streik. Die Firma ist nun auf der Suche nach Glaschleifern in Schlessen. Die Kollegen allerorts werden deshalb am solidarisches Verhalten ersucht.

\* **Achtung, Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen!** Am Freitag, den 3. Januar, Abends 8 Uhr findet im „Roten Löwen“, Kupferstraße 21 (1. Etage) eine Sitzung der Ortsverwaltung, der Hilfskassier und Vertrauenspersonen statt. Eine weitere Einladung erfolgt nicht. Die Ortsverwaltung.

\* **Achtung, Maschinisten und Heizer!** Sonntag, den 5. Januar, Nachmittags 2 Uhr, findet eine kombinierte außerordentliche Generalversammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, statt. Der außerordentlich wichtigen Tagesordnung wegen müssen alle Kollegen erscheinen.

\* **Kammer und Hilfsarbeiter!** Sonntag, den 5. Januar, Vormittags 11 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 1, unsere Mitgliederversammlung statt. Es wird ersucht, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Ferner den Kollegen zur Kenntnis, daß diejenigen, die noch mit Marken im Rücken haben, diese sofort nachschleifen müssen, da sie sonst ihre Rechte verlieren. Die Beiträge werden jetzt nur noch vom Hauptkassierer eingezogen, da die Kassiere nicht mehr stattfinden. Auch hat jeder sein Mitgliedsbuch zwecks Kontrolle abzugeben. Der Vorstand.

\* **Achtung, Schneiderinnen und Näherinnen!** Da der Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter, Zahlstelle Breslau, für seine weiblichen Mitglieder einen im Januar 1908 stattfindenden Frauenkongress für seine Damenmitglieder zu geben beabsichtigt, machen wir die Mitglieder hierdurch darauf aufmerksam. Die Teilnehmer werden ersucht, sich in die Liste, welche bei Herrn Gensisch, Herrentstraße 19, im Restaurant und bei Kollegen Müller, Enderstraße 12, IV., ausliegen, einschreiben zu lassen. Die Listen werden am Sonnabend, den 4. Januar 1908 geschlossen. Die Ortsverwaltung.

### Theater, Konzerte und Vergnügungen.

\* **Stadttheater.** Donnerstag findet eine Wiederholung von Eugen O'Neills Oper „Die Flucht“ statt. Freitag gastiert Fräulein Eva von der Osten als Rose Fricquet in Mailarts Oper „Das Glück des Eremiten“. Sonnabend gelangt „Tristan und Isolde“ zur Aufführung. Herr Trostorf und Frau Kahl-Krieger singen die Titelrollen. (Anfang 7 Uhr.) An allen Nachmittagen wird das Weihnachtsspiel „Nebenbräutchen“ gegeben.

\* **Lobetheater.** Donnerstag: „Farrerenglanz“. Freitag: „Die lustige Witwe“. Am Sonnabend findet die Premiere von Georg Engels Komödie „Die Hochzeit von Poel“ statt. In Vorbereitung befindet sich Oskar Straus' Operette: „Ein Walzertraum“.

\* **Theater-Theater.** Als vierte Volkstheater-Gruppe wird Freitag „Im weißen Rößl“ wiederholt. An der Abendkasse Billeterverkauf.

Die Ausgabe der Billeter für die neuen Gruppen G und H beginnt Sonnabend, den 4. Januar, von 10 bis 2 Uhr, an der Kasse des Lobetheaters, und wird an den folgenden Tagen in der Kassenkassette des Stadttheaters fortgesetzt. Eine Reservierung von schriftlich vorbestellten Billeter erfolgt, soweit tunlich, nach der Reihenfolge der eingegangenen Bestellungen. Die vorbestellten Billeter, welche Sonnabend bis 2 Uhr nicht abgeholt sind, werden anderweitig abgegeben.

\* **Breslauer Schauspielhaus.** Donnerstag wird Bernheims Komödie „Der Dieb“ gegeben. Freitag: „Der Jägerbaron“. An allen Tagen, Nachmittags 3 1/2 Uhr, wird das Weihnachtsspiel „Der Vergessene“ von Professor Straup zur Aufführung gebracht. Zu diesen Vorstellungen sind die Preise ermäßigt.

### Neueste Nachrichten.

#### Der nächste Garben-Prozess.

Breslau, 1. Januar. Die Klage des Fürsten Eulenburg gegen Maximilian Garben und dessen Verteidiger Justizrat Bernheims befindet sich, nachdem die Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse sich der Sache angenommen hat, in der Ermittlungskammer. Den Nebenkläger Fürsten Eulenburg wird Justizrat Bronner vertreten, dem der Syndikus des Fürsten Geheimrat Justizrat Kimmel aus Neu-Magdeburg sekundieren wird.

### Gesamtschau.

Breslau, 1. Januar. In der Straßenszene waren die Grafen Dynar und Hohmann finden noch immer Vernehmungen von Beamten und Zeugen statt, die über den Ruf und die persönlichen Verhältnisse der Angeklagten anfragen sollen. Namentlich sind die Beamten des Polizeipräsidiums, die denartige Details, wie sie den beiden Grafen vorgeworfen werden, zu beschaffen haben, mehrfach vor das Kriegsgericht giefert worden. In den letzten Tagen ist auch der Polizeipräsident v. Borries über seine amtlichen Kenntnisse der angeführten Momente befragt worden.

### Blutige Steuer-Revolte.

Oberhausen, 2. Januar. (S. T. B.) Aus dem (Gouvernement) Westfalen werden Nachrichten gemeldet, die ihren Grund in dem letzten Zirkular des Ministers des Innern haben, das die sofortige Steuereinzahlung fordert. Es kam zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Bauern, bei denen 11 Personen getötet und verwundet wurden. Diagoner sind in das Gebiet der Unruhen abkommandiert worden. — Um die Notlage zu lindern?

### Die Aufstellung beginnt!

Paris, 2. Januar. (S. T. B.) Die Regierung hat sämtliche Mächte von dem bevorstehenden Feldzug ins Innere Marokkos verständigt. Von keiner Seite wurden Einwände gemacht. Trotz der optimistischen Anschauung der Regierung herrscht Besorgnis wegen des Ausganges des Feldzugs, da man den Ausbruch eines fanatischen Religionskriegs befürchtet.

Paris, 2. Januar. (S. T. B.) Man berichtet, Minister-Bichon wolle in Madrid die Heiligung Spaniens an dem neuen Feldzuge erreichen. Die Abreise Bichons nach Madrid erfolgt heute.

### Feuer.

Landeshut, 2. Januar. In dem Hause des Fleischermeisters Notke auf der Köhmschen Straße brach am 30. v. M. 9 Uhr Morgens aus noch unbekannter Ursache Feuer aus, das sich, da in dem Hause viel brennbare Stoffe aufgeschüttet waren, mit solcher Schnelligkeit verbreitete, daß die Bewohner kaum das Notdürftige retten konnten und die Feuerwehre sich darauf beschränken mußte, den unteren Teil des Gebäudes zu erhalten und die Nachbargebäude zu schützen. Der angerichtete Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Ein Menschenleben ist durch den Brand indirekt in der Weise gefährdet worden, daß der Kaufmann Wiebel, der vom Markte aus dem Feuer auslief, vom Schläge getroffen wurde und schwerkrank darniederliegt.

### Brand.

Lüben, 2. Januar. Durch Brandstiftung wurde die Windmühle des Müllers und Badermeisters Scholz in Deutschlan eingekassiert. Große Vorräte an Getreide und Mehl sind vernichtet. Es scheint ein Raubakt vorzuliegen.

### Erschoten.

Bunglau, 2. Januar. Dieser Tage wurde in der Nähe von Lützenhain die Leiche eines Mannes aufgefunden, in welchem der ehemalige Meldeamtsassistent Beer aus Birkenberg erkannt worden ist. Beer hatte sich erhängt am Rande des Chauffeegrabens niedergelassen, war eingeschlagen und erschoten.

Cassel, 2. Januar. (S. T. B.) Bei einer Schlägerei in der Silberkernach wurden fünf Personen durch Messer- und Faustschläge verwundet, zwei tödlich.

London, 2. Januar. (S. T. B.) Gestern erfolgte in einem Waffenladen in der Nähe der Smith-Hall eine Explosion. Ein Angelegter wurde getötet, mehrere Personen schwer verletzt. Zwei Personen werden vermisst. Der Materialschaden ist bedeutend.

Rom, 2. Januar. (S. Tel.-Bur.) Durch königliches Dekret werden die Befugnisse des Generalstabschefs dem Kriegsminister überwiesen. Der Kriegsminister wird damit oberster Leiter der Armee. Gelingt dieser Versuch der Übertragung des Kriegssportefeuilles an einen Zivilisten, so wird beabsichtigt, auch das Marineportefeuille einem solchen zu übertragen.

Lissabon, 2. Januar. (S. T. B.) In portugiesisch Guinea (Südlich von Senegal und Gambia) ist ein Aufstand der Eingeborenen ausgebrochen. Da für die Europäer Gefahr droht, wurden Streikkräfte dorthin abgeleitet.

New York, 2. Januar. (S. T. B.) Kriegsschiffe Laft beginnt mit einer Rundfahrt durch die Vereinigten Staaten zur Förderung seiner Präsidentschaftskandidatur.

### Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags. G., Bunglau. Die Miete bis 20. Dezember muß bezahlt werden.

H., Pabensstraße. Sie müssen die Miete für das erste Quartal 1908 bezahlen.

H., Tiefenmühlstraße. Ein Darlehen verfährt in zwölf Jahren.

G., Niebnerweg. Der Postbote war verpflichtet, die Zeitung bestellung anzunehmen.

G. S. 298. Die Steuer muß bezahlt werden. Werden Sie sich an den Gemeinde-Vorstand mit einem Gesuch um Erstattung der Steuern.

A., Goldene Rabengasse. Der vereinbarte Mietpreis muß gezahlt werden. Verlassen Sie, sich mit dem Wirt auf einen geringeren Betrag zu einigen.

J., Neuborsstraße. Die zweite Frau ist erbberechtigt.

### Vereins-Kalender.

#### Secretariat für Bauarbeiter-Schutz.

Bureau: Adlerstraße 3. Telefon 8858.

#### Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gewand, Lärm, Nachbarn und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist für folgende Sonntags- und Sonntags des ersten Quartals 1908:

4., 5., 11. und 28. Januar,

2. und 9. Februar,

8., 15., 22. März.

Sonnabend, den 4. Januar;

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zählabend.

Sonntag, den 5. Januar:

Maschinisten und Heizer. Kombinierte außerordentliche Generalversammlung Nachmittags 2 Uhr, Zimmer 2.

#### Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Direkt 8a, umfassend Schiedsgericht, Hofplatz, Hofplatz, Hofplatz.

Sonntag, den 6. d. M., Nachmittags 10 1/2 Uhr: Zusammenkunft bei Waidhof, Reichsstraße 16. Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden und Beisitzers. Festlegung der Zahl der Delegierten zum kommenden Delegiertenkongress werden ersucht, ihre Teilnahme mitzubringen.



**District 9 (Oberst.).**  
Donnerstag, den 2. Januar, Abends 8 Uhr, findet eine Sitzung des Ausschusses im Lokal des Weidenburgerstrasse statt. Da wichtige Sachen vorliegen, werden die Genossen ersucht, vollständig zu erscheinen und die Fortschritte mit abzuzeichnen.  
**Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).**  
Land-District 4.  
Bezirk Ostlich, Ariele, Altsiedler. Donnerstag, den 2. Januar 1908, Abends 8 Uhr, findet bei Thamm eine wichtige Zusammenkunft statt, in der die Vollkommission neu gewählt wird.  
Land-District 11. (Deutsch-Billa.)  
Bezirk 1, 2 und 3. Sonntag Vormittag 11 Uhr Zusammenkunft im bekannten Lokal. Vollständiges Erscheinen notwendig. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.  
**Peisterwitz. Bauhilfsarbeiter.** Sonntag, den 12. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokal des Gastwirts Hermann Schaar. Tagesordnung: Quartals- und Jahresabrechnung, sowie Vorstandswahl. Mitgliedsbücher mitbringen.  
**Girschberg. Dachdecker und verwandte Berufe.** Sonntag, den 5. Januar, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Lokal „Alle Hoffnung“, Girschberg, Sand 48.  
**Goldberg. Sozialdemokratischer Verein.** Sonntags, den 4. Januar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum „Neuen Hause“.

**Girschberg. Zimmerer und verwandte Berufe.** Sonntag, den 5. Januar, Nachmittags 2 Uhr: Versammlung im Gasthof zum „Greif“, Girschberg.  
**Zabrze. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats** finden jeden Freitag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachm. und von 5 1/2 Uhr Nachmittags bis 7 1/2 Uhr Abends statt.  
**Kamisch. Wahlverein.** Sonntag, den 5. Januar, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung vom Wahlverein Kamisch-Goslyn im Lokal des Herrn Sauer, Polenzstrasse.  
Verantwortlicher Redakteur: **Walter Wolff.** Redaktion und Expedition: **Neu** Graupenstraße 5/6. Verlag von **Walter Wolff.** — Druck von **Th. Schlegel** G. m. b. H. — **Städtisch in Breslau.** **Osterga 1 Verlag.**

Der grosse

# Jahres-Ausverkauf

beginnt am **2. Januar.**

Vormittagsbesuch erwünscht!

Keine Auswahlendungen!

Alljährlich im Januar vor Beginn der Inventur stellt die Firma ihre

## enormen Vorräte bekannt erstklassiger Sommer- und Winter-Konfektion zu Inventur-Taxpreisen

während weniger Tage zum Ausverkauf.

Die Vorteile, welche während dieser Zeit geboten werden, werden überall das Tagesgespräch bilden. Jeder Besuch ist lohnend!

Unter anderem:

Winterpaletots  
Samt lift boys  
Plüschkonfektion  
Abendmäntel  
Theatermäntel  
Jackenkleider

Garnierte Kleider  
Trauerkleider  
Gesellschaftskleider  
Kostümröcke  
Sportröcke  
Piquéröcke

Regenpaletots  
Reisemäntel  
Strandmäntel  
Hochsommertoiletten  
Spitzenkonfektion  
Kimonos

Wollblusen  
Seidenblusen  
Baiblusen  
Hemdblusen  
Stickerei blusen  
Trauerblusen

etc.

## Pelz-

Jacken in Rasé, Sealbisam, Persianer, Skunks, Nerz, Nerzmurmelt, Fuchs etc.  
Mäntel  
Colliers

## Enorme Preisermässigung!

Ohlauerstrasse 7, part., I. u. II. Etg.

Eckhaus Schuhbrücke.

Spezialhaus für Damen-Konfektion.

# Felix Rösel,

**Stadt-Theater.**

Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr  
„Athenbrödel“.  
Abends 7 1/2 Uhr  
„Zielfeld“.  
Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr  
„Athenbrödel“.  
Abends 7 1/2 Uhr  
Gastspiel Eva von der Osten:  
„Das Glück des Fremden“.  
Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr  
„Athenbrödel“.  
Abends 7 1/2 Uhr  
„Triften und Rölche“.

**Lobe-Theater.**

Donnerstag:  
„Herrnhaus“.  
Freitag:  
„Die lustige Witwe“.  
Samstag, zum 1. Male:  
„Die Hochzeit von Poel“.

**Volksvorstellungen im Thalia-Theater.**

Freitag:  
Gruppe 1, 4. Vorstellung:  
„Zu weichen Knie“.

**Schauspielhaus**

Donnerstag, nachmittags 5 1/2 Uhr  
bei halben Preisen:  
„Der Berggeist“.  
Abends 8 Uhr:  
„Der Dieb“.

**Victoria-Theater**

(Singsänger-Garten).

**Bellini**

und des Singsänger-Garten.  
Januar-Programm.  
Aufang Freitag 7 1/2 Uhr.  
Dort im Theater zu sehen.

**Liebichs**

Etablissement.  
Ab 1. Januar:  
Vollständig neues Programm.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

Profit Neujahr  
allerorts wünscht  
Hofrat Paul Brockel  
Weidenburgerstrasse 2  
und Frau Martha geb. Reimann.

Ein gesundes und frohes  
**neues Jahr**  
wünscht allen Freunden und Bekannten

**Hermann Nisser**  
Restaurateur  
Reudorfstrasse 14.

**Ein glückliches Neujahr**  
wünscht ich allen Freunden und Bekannten

**Paul Peucker**  
Zigarren-Spezial-Geschäft  
Friedrich-Wilhelmstrasse 89.

**Masken**  
elegant — preiswert.

**B. Altmann**

Gartenstr. 65 (Palmengarten)  
a. d. Schweidnitzerstr. (Tel. 7615).  
Katalog gegen 35 Pf. i. Markt.

**Die Soltschule wie sie ist**  
von Otto Bühlo  
Preis 30 Pf.

zu beziehen durch die Expedition  
und Kiosktente.

**Hofrat Paul Brockel**

Ein Mädchen am Tag m. f. Reben-  
gasse 7, Stölper.

Mehrere große, schöne  
Wohnungen  
bestehend aus Stuben u. Küche sind  
zu vermieten u. bald zu beziehen.  
Heinrich Herzog, Reichstein.

Wohnungen f. 14 1/2, 16, 17 1/2 M.  
1 Baden mit Wohnung billig z. verm.  
Girischstrasse Nr. 81.

**Zu Tee und Grog**

ff. Jamaika-  
Rum,  
Cognac,  
Kirsch,  
französische  
Kognak  
und deutsche  
Brennspirit,  
feinst

**Brennspirit,**  
Bergamot,  
Bananen,  
Kirschen,  
Pfirschen,  
Apfeln,  
Schlehen,  
Kirschen,  
Bananen,  
Kirschen,  
Pfirschen,  
Apfeln,  
Schlehen,

Konak-Baum,  
Schlamm-Baum,  
Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,

Konak-Baum,  
Schlamm-Baum,  
Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,

Konak-Baum,  
Schlamm-Baum,  
Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,  
ff. Kaiser-Baum,

**Höchst wichtig für Hausfrauen.**

Feine Vanille-Stücken-  
Schokolade  
garantiert rein, pro Pfund 1.- M.

**Kakao-Pulver**  
garantiert rein, pro Pfund 1.40, 1.60,  
2.20 und 2.60 M.

**Kandierte Kakao-Tee**  
immer frisch, pro Pfund 25 Pf.

**Gei. Kakao-Schalen**  
pro Pfund 10 Pf.

**Tee neuer Ernte**  
feine Sorten, pro Pfund 1.-, 1.20,  
1.40, 1.60, 2.- bis 3.60 M.

**Grün-Tee**  
pro Pfund 1.- bis 1.20 M.

**Sämtliche Sorten Süßbonbons**  
pro Pfund 40, 60 bis 70 Pf.

**ff. Konfekte**  
pro Pfund 0.80 bis 3.- M.

**Kinder-Konfekte**  
pro Pfund 30 bis 60 Pf.

**Wilhelm Boese**

Schokoladen-Fabrik  
Breslau I, Dorotheenstrasse 3  
Schokoladen-, Kakao-  
und Zuckerwaren-Fabrik.

**Wilhelmsburg.** Heute Donnerstag:

**Tanzkränzchen**  
Polonaise  
m. Gratiaspräsentation

**Altwasser.**  
Allen unseren werten Kunden und Freunden ein  
gesundes, glückliches neues Jahr!  
Franz Hübner u. Frau, Rester- u. Partierwarenhandlung  
4. Bezirk 10 d.

Meiner werten Kundschaft  
zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche  
Gintel-Thammer,  
den 1. Januar 1908.

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten  
zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche  
Paul Zobel, Girschberg i. Schl., Sand 5.  
Zigarren- und Zigaretten-Geschäft.

**Möbel, Spiegel.**  
Polsterwaren  
in eigenem Werkstoff von nur besten  
Materialien gefertigt.

**Rein Abzahlungs-Geschäft**  
gemäß dem neuen Gesetz.  
Preise enorm billig.

**Polsterwaren**  
100 M.  
Sessel 18  
Tisch 40  
Tisch mit mod. Aufsatz 40  
Bett 40  
Bett 45  
Bett mit Schrank 35  
Tisch in gutem Stoff 30  
Bett mit Schrank 30  
Bett mit Schrank 4

**Polsterwaren**  
100 M.  
Sessel 18  
Tisch 40  
Tisch mit mod. Aufsatz 40  
Bett 40  
Bett 45  
Bett mit Schrank 35  
Tisch in gutem Stoff 30  
Bett mit Schrank 30  
Bett mit Schrank 4

**Polsterwaren**  
100 M.  
Sessel 18  
Tisch 40  
Tisch mit mod. Aufsatz 40  
Bett 40  
Bett 45  
Bett mit Schrank 35  
Tisch in gutem Stoff 30  
Bett mit Schrank 30  
Bett mit Schrank 4

**Polsterwaren**  
100 M.  
Sessel 18  
Tisch 40  
Tisch mit mod. Aufsatz 40  
Bett 40  
Bett 45  
Bett mit Schrank 35  
Tisch in gutem Stoff 30  
Bett mit Schrank 30  
Bett mit Schrank 4

**Polsterwaren**  
100 M.  
Sessel 18  
Tisch 40  
Tisch mit mod. Aufsatz 40  
Bett 40  
Bett 45  
Bett mit Schrank 35  
Tisch in gutem Stoff 30  
Bett mit Schrank 30  
Bett mit Schrank 4

Probiert

**FULDE**

KULMBACHER

G

E

R

**BRAUEREI M. FULDE**

SACRAU-BRESLAU.

Niederlage: 5008  
Michaelstr. 26. Tel. 807.  
Verkauft i. Gebind. u. Flaschen  
frei Haus. — Bahnverwand.



Freitag, den 8. Januar 1908.

## Der Prozeß Moltke-Garden.

Berlin, den 31. Dezember 1907.

Landgerichtsdirektor Lehmann eröffnet die Sitzung um 10 Uhr und richtet die Frage an den Grafen Moltke, ob das Erscheinen der Artikel ihn veranlaßt habe, seinen Abschied zu nehmen. Der Nebenkläger bejaht dies. Hierauf nimmt

Oberstaatsanwalt Zienbick

das Wort:

Mit als Oberstaatsanwalt liegt es ob, die Ergebnisse der Beweisaufnahme in Kürze vorzulegen und daraus richtige Folgerungen zu ziehen, um Schuld und Strafe abzumessen. Die Aufgabe ist eine recht einfache und recht unangenehme. Einfach deshalb, weil es gelungen ist, völlige Klarheit zu schaffen. Der Knochen ist gelöst und die Fäden liegen offen da. Wir sind imstande, uns ein Urteil über die rechtliche und tatsächliche Lage zu bilden. Unangenehm aber ist meine Aufgabe, weil sie nicht zu lösen ist ohne eingehende Charakterisierung der einzelnen Hauptbeteiligten in diesem Prozeß, der handelnden und der leidenden Personen. Ich werde das tun mit derjenigen Mäßigung, die mir auch wohl meine Gegner zugehen werden, aber auch selbstverständlich mit derjenigen Mithochlosigkeit und Offenheit, welche mir die Pflicht meines Amtes auferlegt. Was liegt nun vor? Garden meint, daß sich in der Umgebung des Kaisers eine Gruppe hochgehaltener und einflussreicher Personen befindet, welche dem Wohle des Vaterlandes abträglich seien.

Der Angeklagte hat sich berufen gefühlt, eine Gruppe hochgehaltener und einflussreicher Personen der Umgebung des Kaisers, welche dem Wohle des Vaterlandes nachteilig seien, zu sprengen. Wenn er eigentlich zu dieser Gruppe rechnete, ist nicht ganz klar, jedenfalls in der Hauptfrage den Fürsten Eulenburg und den Grafen Moltke. Welchen Grund glaubte er etwas am Tage stehen zu können auf Grund einzelner Andeutungen, die er über die Ehe des Grafen Moltke und aus der Umgebung des Fürsten Bismarck geschöpft habe. Es bildete sich bei Garden die Überzeugung, daß in dieser Gruppe perverse Geschlechtlichkeit herrsche, und dieser Überzeugung gab er Ausdruck, indem er in einer Reihe von Artikeln systematisch und planmäßig einige Andeutungen und dunkle Worte einflüßte, die darauf hinwiesen, daß die beiden genannten Herren sich in einem geschlechtlichen Zustande befinden, welcher es nicht angemessen erscheinen lasse, sie in der Umgebung des Kaisers zu belassen.

Garden habe geglaubt, daß sich in der Umgebung des Kaisers

eine Gruppe hochgehaltener und einflussreicher Personen befindet, welche dem Wohle des Vaterlandes abträglich seien. Er habe sich nun berufen gefühlt, diese Gruppe zu sprengen. Wenn er eigentlich zu dieser Gruppe rechnete, ist nicht ganz klar, jedenfalls in der Hauptfrage den Fürsten Eulenburg und den Grafen Moltke. Welchen Grund glaubte er etwas am Tage stehen zu können auf Grund einzelner Andeutungen und Kenntnis, die er über die Ehe des Grafen Moltke und aus der Umgebung des Fürsten Bismarck geschöpft habe. Es bildete sich bei Garden die Überzeugung, daß in dieser Gruppe perverse Geschlechtlichkeit herrsche, und dieser Überzeugung gab er Ausdruck, indem er in einer Reihe von Artikeln systematisch und planmäßig einige Andeutungen und dunkle Worte einflüßte, die darauf hinwiesen, daß die beiden genannten Herren sich in einem geschlechtlichen Zustande befinden, welcher es nicht angemessen erscheinen lasse, sie in der Umgebung des Kaisers zu belassen. Garden behauptet, er habe gar nichts beleidigendes gesagt, aber er gebe doch zu, daß er diesen Herrn doch mit all diesen halben Worten eine normwidrige erotische Freundschaft zur Last lege. Wenn er auch nichts weiter getan hätte, würde er sich schon einer schweren Beleidigung schuldig gemacht haben. Es liegt aber in den Artikeln viel mehr und es werde geradezu der Vorwurf der Homosexualität gegen diese Herren erhoben.

Der Staatsanwalt geht dann einzelne Artikel der „Zukunft“ durch und gelangt zu der Schlussfolgerung: Ich habe also nachgewiesen, daß die Artikel des Angeklagten für den Nebenkläger herabwürdigend im Sinne des § 186 sind. Die Behauptungen sind nicht nur nicht erweislich wahr,

sondern geradezu unwahr.

Nicht die Spur der Homosexualität ist an dem Grafen Moltke nachgewiesen, nicht ein Atom feindlicher Eigenschaften. Darüber sind alle Sachverständigen einig und wir haben unter ihnen die hervorragendsten Vertreter der Sexualwissenschaft. Ich könnte hiermit eigentlich schließen, denn ein Vergehen gegen § 186 steht fest. Es liegen alle Tatbestands-

merkmale vor und es bedarf nur noch der Sühnung der Strafe.

Aber die Sache hat doch eine größere Bedeutung, man muß ihr tiefer nachgehen und die einzelnen Personen, die in diesem Drama auftreten, charakterisieren.

Die Hauptperson ist Maximilian Garden.

Garden ist der arbeitsamste Publizist der neuen Zeit und besitzt eine beneidenswerte Klarheit, außerordentlichen Ehrgeiz und einen nur ihm eigenen Eifer. Er ist ein Genie und eine faszinierende Persönlichkeit. Aber diesen glänzenden Eigenschaften stehen Mängel gegenüber, Mängel in der Kampfesart, die Festigkeit, mit der er die Gegner bekämpft, wenn es die Verfolgung des eigenen Zweckes gilt und die Schonungslosigkeit, mit der er über Leichen geht. Dazu kommt die nicht immer unbegründete Wahl der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke. Diese zwei häßlichen Eigenschaften haben sich hier prägnant hervorgebracht und ihn zu schwerem Fall gebracht. Er hat ursprünglich gelagt, es sei ihm peinlich, sich mit solchen Verdächtigungen zu befassen, hat aber nicht danach gehandelt. Sind denn wir Deutsche nicht mehr in der Lage, mit offenem Bist zu kämpfen und nicht mehr gewohnt, auch in dem Gegner den Ehrenmann zu achten? Das wäre sehr schlimm. Garden hat es nicht getan und worauf stützt sich bei seiner Mißachtung Herr Garden? Vorzüglich auf das Zeugnis der Frau von Elbe, auf Briefschaften der Frau von Eulenburg und die Schriftstücke im Eheheiratsprozeß. Mehr haben Sie, Herr Garden, nicht gehabt, und dabei sind Sie ungerecht verfahren. Sie haben nicht auch den anderen Teil gehört. Es ist ein alter Rechtsgrundsatz: „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle beide.“ Diesen obersten Rechtsgrundsatz haben Sie nicht berücksichtigt. Sie haben nur eines Weibes Rede berücksichtigt, und noch dazu die einer franken Frau.

Der Oberstaatsanwalt geht dann über zur Charakterschilderung der Frau von Elbe und deren Mutter, Frau von Eulenburg, und sagt dann: Das ist nun die Basis, auf welcher Garden sein ganzes Gebäude aufgebaut hat. Ich erkläre, das ganze Gebäude ist in sich zusammengeklappt.

Wir haben den Schmutz endlich weggeschwemmt.

Jeder einzelne von uns muß einmal einen schweren Weg gehen, den jeder Staubgehorene zu gehen hat. Aber kein einziger von uns wird beim Vorübergehen des dunklen Tores, das in die Ewigkeit führt, so leichten freien Herzens an die qualvollen Stunden dieses Prozesses zurückdenken, als der gramgebeugte Mann, der neben seinem vorrückenden Vertreter hier steht, als der Ehrenmann Graf Moltke. Nicht ein Stübchen Unruhe ist auf dem blauen Haupt des alten Mannes zu sehen. Mit der Gedärde des Elts und des Abseines kann er Unrat und Schmutz, die nach ihm geschleudert wurden, den sich abwischen. Hocherhebener Standes kann er diesen Saal verlassen. Ein wahrer Edelmann, nicht nur von Geburt und Stellung, sondern nach dem Adel der Gesinnung, vor dem jeder anständige Mann sich neigt und beugt. Noch einer darf heute erleichtert aufatmen. Es ist gelungen, den Verdacht, der seit einem Jahrzehnt auf dem Fürsten Eulenburg ruhte, im wesentlichen und meines Erachtens vollständig zu zerstreuen.

Der Staatsanwalt kommt dann auf die Vorwürfe zu sprechen, die gegen ihn erhoben wurden,

weil er nicht von vornherein die öffentliche Auflage erhoben hatte. Ihm sei es als ein Akt der Gerechtigkeit erschienen, in diesem Streite zweier angesehenen Männer es ihnen selbst zu überlassen, in einem geordneten Rechtsverfahren die Streitigkeiten auszutragen. Der Prozeß habe seine Bedeutung erst im Laufe des Verfahrens vor dem Schöffengericht und durch das Verfahren gewonnen. Deswegen sei er gerade ein Musterbeispiel für die Notwendigkeit, daß der Staatsanwalt zu jeder Zeit und in jeder Lage des Verfahrens eingreifen kann. Er habe sich gesagt: So wie das Verfahren geendet ist, so darf es nicht enden. Mir scheint, daß dem Grafen Moltke in dem Privatklagenverfahren nicht sein gutes Recht geworden ist, auf das er Anspruch hat. Von dem Augenblicke, wo das öffentliche Interesse zu Tage trat, war ich zur Stelle und habe die Strafverfolgung übernommen.

Und nun komme ich wohl zu dem wichtigsten, dem Prozeß, den Garden mit den Artikeln verfolgt. Darüber sind die Meinungen unendlich geteilt. Garden hat am ersten Tage gesagt, er glaube dem Lande, dem er angehöre, und das er liebe, einen guten Dienst zu leisten. Ich für meine Person als Staatsanwalt glaube ihm dies, weil ich ihn kenne und glaube, daß er wirklich gute Zwecke verfolgt. Ich glaube ihm, aber er hat dem Vaterlande einen herzlich schlechten Dienst geleistet.

Garden hat das Vaterland diskreditiert

vor dem Auslande; ja lesen Sie nur einzelne Blätter des Auslands, wie man jubelt, daß an unserem Kaiserhofe sich eine Gruppe pervertierter Leute gebildet habe, die uns unseren geliebten, fröhlichen Kaiser ihre Fesseln spinnen. Es ist eine wichtige Sache, daß an deutschen Kaiserhöfen eine Gruppe pervertierter Männer existiert. Wo ist diese Gruppe? Nicht einen einzigen können Sie vorführen.

Der Angeklagte hat zweifellos dem Grafen Moltke seine Mißachtung ausgedrückt wollen, und darin liegt eine Beleidigung und strafbare Ehrenkränkung, aber wenn der Gerichtshof anderer Meinung ist, wäre schon die Form der Artikel über die Ehegrenzen des § 193 hinausgegangen. In der ersten Verhandlung hat sich der Vertreter der Privatklage darauf beschränkt, eine strenge Bestrafung anzuheben. Ich kann mich nicht darauf beschränken. Ich habe mich darüber schuldig zu machen,

ob Geldstrafe oder Gefängnisstrafe.

Ich habe alles hin- und hergezogen, die Leichtigkeit des Angeklagten, daß er sich hat täuschen lassen, wie manche andere arme Leute. Diese aber haben nicht getan, was Garden getan. Er hat von diesen Mittelungen der Frau von Elbe Gebrauch gemacht und muß sie verurteilen. Ich habe mich lange hin- und hergefragt, ob es nicht möglich wäre, nur Geldstrafe zu verurteilen, aber ich muß Gefängnisstrafe beantragen, weil der Angeklagte unfähig ist, die Folgen der Verurteilung zu verstehen. Ich habe den Grafen Moltke, den Fürsten Eulenburg und über unseren Staat. Deshalb beantrage ich gegen den Angeklagten vier Monate Gefängnis und Publikationsbeschluss des Nebenklägers. Außerdem beantrage ich die gesamten Kosten und auch die sämtlichen Kosten des Privatklagenverfahrens dem Angeklagten aufzuerlegen.

Nach längeren Ausführungen des Vertreters des Nebenklägers, Justizrats Sello, die sich darauf beschränkten, Moltke zu rechtfertigen gegen den Vorwurf, daß er an fränkischer Gestaltung der Sinnenrichtung leide, ergab

Graf Moltke

das Wort:

Ich möchte hier noch in breiter Öffentlichkeit die Frage beantworten, weshalb ich mein Abschiedsgesuch eingereicht habe. Als ich den Artikel der „Zukunft“ vom 27. April zum Kenntnis nahm, ging ich zu meinem Vorgesetzten, General-Gouverneur Generalleutnant von Scharf, und habe ihm dar- gelegt, daß ich glaube, informiert zu sein, daß der Angeklagte sich eine Gruppe konstruierte und sie dann angreife in der Art, um sich nicht mit ihr zu schlagen, sondern um sie in breiter Öffentlichkeit herab zu verächtlichen, daß sie unmöglich wird. Ich beriet mich mit meinen Anwälten, in welcher Weise gegen ein solches Vorgehen eingeschritten werden könnte. Zwei Tage darauf kam General von Westen, der Chef des Allerhöchsten Hauptquartiers, zu mir, dem ich mein Ehrenwort gab, daß ich nie mit Männern geschäftlichen Umgang anheben. Ich habe darauf gleichzeitig mein Abschiedsgesuch eingereicht, unter der Motivierung, daß es mir unangenehm erscheine, daß eine Persönlichkeit in meiner Stellung unter einem nicht gleich zu beseitigenden Verdacht fern- zugehen in Dienst stehen könnte. General von Westen schenkte durchaus meiner Meinung zu sein. Am 24. Mai wurde mein Abschied in der üblichen Form bewilligt. Ich bin seiner Majestät dankbar dafür, weil er mir dadurch die Freiheit gegeben, auf dem Klagenwege vorzugehen, wie es meine Pflicht und Ehre erfordert. Die Schöffengerichts-Verhandlung wäre noch qualvoller gewesen, wenn ich in Uniform hätte ausfallen müssen, welche seit 42 Jahren in Ehren getragen wurde. Die Darlegungen, wie sie Graf Moltke gemacht, daß an unserem Hofe ein früher, unumkehrlicher Ton herrsche oder überhaupt herrschen könnte, ist falsch. Ich habe sieben Jahre als Stabskapitän und General a la suite Dienst getan und versichere, niemals hat ein früher, unumkehrlicher Ton am kaiserlichen Hofe geherrscht. Dafür bürgt schon die frische, ursprüngliche Persönlichkeit des Kaisers. Niemals existierte ein Grüppchen,

niemals eine politische Intrigue,

eine Kamarilla, auch nicht eine Tafelrunde in der vom Angeklagten angedeuteten Art. Die Tafelrunde ist am Kaiserhofe die kaiserliche Familie mit wenigen dazu Beisitzenden und das Bild dieser kaiserlichen Familie, zu der das engere und weitere Vaterland mit Stolz und Hochachtung emporblickt, das wollen wir uns nicht verlimmern lassen. — Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt Graf Moltke die Richtigkeit dieser Aussage auf seinen Eid.

## Aus aller Welt.

Eine interessante und zugleich traurig sinnende Statistik veröffentlicht die „Zf. Sig.“. Sie verzeichnet von den vielen Unglücksfällen des Jahres 1907 die größten:

1. Januar: Eisenbahn-Zusammenstoß bei Altabilla in Katalanien; 49 Tote.
4. „ Im Städtchen von Neumünster (Hollstein) ist das Eis eingebrochen; 28 Kinder ertranken.
4. „ Beim Bahnbau bei Pamiel (Hollstein) ein Schacht eingestürzt; 47 Arbeiter verblüht; 13 verletzt.
13. „ Englischer Frachtdampfer „Penguin“ in der Elbmündung gesunken; ganze Besatzung von 25 Mann ertranken.
14. „ Erdbeben auf Jamaika; die Stadt Kingston zerstört; über 500 Menschen getötet und mehrere tausend verletzt.
28. „ Schlagende Wetter in der Grube Reden bei Saarbrücken; 152 Tote.
11. Februar: Untergang des Dampfers „Parchmont“ an der Küste von Rhode-Island; 180 Tote.
16. „ Eisenbahn-Unglück auf einer Vorstadtbahn von New York; 20 Tote und 75 Verletzte.
21. „ Untergang des englischen Dampfers „Dellin“ an der holländischen Küste; 170 Tote.
22. „ Scheitern des österreichischen Lloyd-Dampfers „Imperial“ an der Küste von Kreta; 89 von der Mannschaft ertranken.
12. März: Explosion des französischen Kriegsschiffes „Jera“ im Hafen von Toulon; 148 Tote und 50 Verletzte.
15. „ Schlagende Wetter in einer Grube von Klein-Rosseln in Ostpreußen; 80 Tote und 40 Verletzte.
15. „ Gruben-Unglück im „Matthiesenschacht“ bei Saarbrücken durch Reissen eines Drahtseils; 22 Tote.
28. „ Eisenbahn-Unglück auf der Südpazifischenbahn; 80 Tote, 100 Verletzte.
15. April: Erdbeben in Mexiko; 500 Tote.
6. Mai: Scheitern des Dampfers „Votian“ an der Küste von Argentinien; 50 Personen ertranken.
20. Juli: Scheitern des Dampfers „Columbia“ an der italienischen Küste; 150 Passagiere ertranken.
4. August: Eisenbahn-Unglück bei Angers in Frankreich; 50 Tote.
7. „ Eisenbahn-Unglück bei Talsen, Provinz Posen; 11 Tote.

8. „ Im Pregel bei Königsberg ist bei einer Pionierübung ein Ponton mit Soldaten gesunken; 9 sind ertrunken.
14. „ Explosion der Dynamitfabrik bei Düren in Medienburschen; 15 Tote und 30 Verwundete.
25. „ Eisenbahn-Unglück bei Contrax in Frankreich; 16 Tote und 25 Verletzte.
30. „ Einbruch einer Brücke bei Durbach; 60 Tote und 100 Verletzte.
16. Septbr.: Eisenbahn-Unglück in Vermont (Zusammenstoß); 25 Tote, 24 Verletzte.
25. bis 27. Septbr.: Ueberflutungen in Spanien; hunderte von Personen ertranken.
15. Oktober: Explosion der Pulvermühlen bei Fontanet (Spanien); 80 Tote und 500 Verletzte.
21. „ Erdbeben in Ecuador; die Stadt Karatag mit 5000 Einwohnern vernichtet.
22. „ Erdbeben in Calabrien; ungefähr 500 Tote und 1000 Verletzte.
31. „ Eisenbahn-Unglück auf der Brühlalbahn; sechs Tote, 15 Verletzte.
5. November: Kessel-Explosion auf dem Schulschiffe „Viktor“ im Hafen von Flensburg; 10 Tote und 30 Schwerverletzte.
20. „ Festung bei Cannes; 17 Tote.
24. „ Bruch einer Brücke und Sturz eines Eisenbahnwagens in den Rio de Gones (Spanien); 20 Tote und 40 Verletzte.
6. Dezember: Explosion schlagender Wetter in einem Bergwerk Westvirginien; 550 Tote.
13. „ Grubenunglück in einem Bergwerk Pennsylvania; ungefähr 500 Tote.
19. „ Explosion eines Pulver- und Dynamit-Depots in Palermo; 25 Tote und 100 Verletzte.
27. „ Eisenbahn-Zusammenstoß bei Lahore in Indien; 20 Reisende getötet, viele verletzt.

Die letzten 6 Eisenbahnunfälle sind, wie man sieht, noch nicht einmal dabei. Wieviel verborgene Leiden, wieviel Trauer und Schmerz liegen doch hinter dieser trockenen Aufzählung erschütternder Tatsachen!

Der Mörder des Gefangenenaufsehers Rautsch ist in Lemberg verhaftet worden. Es ist der internationale Verbrecher Waszynski. Er gestand seine Mitwirkung an zahlreichen verheerenden Einbruchsdiebstählen. Auf Grund seiner Angaben wurde auch der dritte Komplize der Prager Einbrecherbande, namens Knobloch, der Waszynski auf dessen Flucht begleitete, in Lemberg verhaftet. Waszynski leitet den Gefangenenaufseher Rautsch erschossen an

haben und deutet an, daß wahrscheinlich Knobloch den Schuß auf Rautsch abgegeben habe. Nach längeren Verhören gab der Mörder sein Verlangen auf und gestand, in der Christnacht vor dem Hauptpostamt in Prag den Gefangenenaufseher Rautsch, der ihn verfolgt hatte, erschossen zu haben. Er gestand weiter, daß er an dem vor sechs Wochen in Prag verübten Einbruch in der dortigen Post-Kassette beteiligt war, und gab ferner seine Mitwirkung an dem in Lemberg verübten Diebstahl in der Antikensammlung an. Bei dem Verhafteten wurden eine Browningpistole mit sieben Ladungen, sowie tausend Kronen Bargeld gefunden. Die Einbruchswerkzeuge, die bei Waszynski gefunden wurden, waren sämtlich in eleganten Etsch verpackt.

Weil sie von ihrem Mann verlassen werden war, hat eine Frau Molly Dreßler in New York vor 18 Monaten 150 Nadeln verschluckt. Durch Anwendung eines Magneten gelang es, aus dem Leib, den Nadeln, der Nadeln und den Fäden der Unglücklichen im Laufe der Zeit 154 Nadeln zu entfernen, wobei noch 16 Nadeln in ihrem Körper verblieben. Von diesem ist jetzt eine in das Herz eingedrungen, und an dieser Verletzung ist die arme Frau jetzt gestorben.

Schon wieder ein diebstahlschändliches Verbrechen. Das schöne Neapel hatte sich ein spanischer Mörder nach einer Millionennachzahlung als Querschnitt ausgesucht. Die ein Telegramm meldet, wurde in Neapel ein einflussreicher spanischer Mörder samt seiner Geliebten und deren Bruder den kubanischen Politikern übergeben und nach Cuba eingeschifft. Der Mörder, ein gewisser Gonzalez, hatte anderthalb Millionen Lire unterschlagen und war dann in Neapel verhaftet worden.

Spargenplage. Im Kreis Riedlingen sind die Spargen in einer derartigen Landplage geworden, daß der Landrat eine Vollgeheißung erlassen hat, wonach jeder Grundbesitzer oder Pächter für jede 5 Hektar seines Grundstücks in der Zeit vom November bis Februar einen gezielten Sparg zu liefern hat. Für mehr als 125 Hektar sind 25 Stück festgelegt. Wer weniger als einen halben Hektar bewirtschaftet, ist von der Lieferung befreit. Nebenleistungen werden mit 9 Mt. Geldstrafe oder Haft geahndet.

Megen ungenügenden Notizen gefangen? In Lina, Amerika, wurde der Keger Garrison Clarke infolge eines einseitigen Verlebens gefangen. Clarke war wegen Mordes zum Tode verurteilt worden, aber die Beweise für seine Tat standen auf schwachen Füßen, daß der Gouverneur von Nebraska am Abend vor dem Hinrichtungsplatz zu der Überzeugung kam, daß eine Verurteilung zu des Verurteilten. — Worauf ist es. Die Begrabenen ließ er durch die Post der Gefängnisbehörde mitteilen. Der Verurteilte, der den Brief ablesen sollte, hatte diesen an einen anderen frankiert, und der Brief ist dadurch eine Verurteilung



Es nahm dann nach einer kurzen Pause als erster Verteidiger des Angeklagten Maximilian Garben.

**Justizrat Bernstein (München)**

Das Wort:  
Vor zwei Stunden haben zwei glänzende Redner die Anklage gegen Maximilian Garben — ich kann nach meiner christlichen Überzeugung nicht sagen beschuldigt, sondern muß sagen: beschuldigt. Von dem Hauptmann der Anklage, von den intimsten Freunden oder Feinden von den wenigen in Frage kommenden Zeugen ist in den drei Stunden kaum 15 Minuten lang die Rede gewesen. Von allen mündlichen Dingen ist gesprochen worden, von den Gefängen des Galas bis zu den Spägen im Grunewald, aber der Beweis, daß die Anklage einen strafbaren Inhalt haben, ist nicht geführt worden. Sind doch nicht einmal von Ihnen die intimsten Freunde oder Feinde worden. Wenn ich nur auf die Anklage zu erwidern hätte, würde ich sehr schnell fertig sein. Ich muß aber auch auf die Vorwürfe, welche Herrn Garben und mir gemacht worden sind, erwidern. Diese Vorwürfe sind abso- lut falsch und beruhen auf einer absolut falschen Darstellung der Verhältnisse. Das einzige, worin ich mit dem Herrn Oberstaatsanwalt übereinstimme, ist die Verurteilung der Mordqualifikation, und ich wünsche, daß die Verurteilung dieser Verurteilung des deutschen Volkes nicht aufhören möge. Mit seiner Objektivität hat mir der Herr Oberstaatsanwalt erpart, dem Angeklagten das Lob, auf das er Anspruch hat, zuteil werden zu lassen. Jeder von uns kann von einer ungerechten Anklage betroffen werden. Es muß Herrn Garben ausgemacht werden, daß er ein ar- tistischer Mann ist. Aus diesen beiden Umständen muß ihm folgert werden, daß ein ausländischer Mann und ein ausländischer Schriftsteller sich nicht in einen Mann verwandelt. Wenn daher Herr Garben sagt, daß das und das habe ich gemacht, und das und das habe ich nicht gemacht, so kann er beanspruchen, daß man ihm glaubt, solange man ihm nicht das Gegenteil beweisen hat. Und ich ist meines Erachtens nicht an dem, daß ein gerechter Richter sagen darf: Was ist bei sonst ein ausländischer Mensch, ein ausländischer Schrift- steller sein, mag absolut keiner hier unter seiner Eide bezeugen und über Herrn Garben etwas Unangenehmes sagen, alles das ist we- gen der Lage, wenn da vor Gericht tritt, weggelassen, ein ganzes ar- beitloses Leben, was er nicht, daß er kein Pamphletist, kein Verleumder, kein elender Heuschreck ist: Nein, meine gerechten Herren Richter, ich halte es für mein gutes Recht, zu verlangen, daß mir erlaubt wird, auf den ethischen geachteten Namen hin, den ich mir er- worben habe, erlaubt wird, bis zum Beweise des Gegenteils. Doch ich es nicht noch meinem Geschma- ck, meinen Kräften zu loben, und ich danke dem Oberstaatsanwalt, daß er mir durch seine unbefangene Würdigung diese Aufgabe erpart hat. Nun sagt allerdings der Oberstaatsanwalt, diesem glänzenden schriftstellerischen Talent fänden andere schärfere Eigenschaften gegenüber: brutale Un- schicklichkeit und Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel. Wo ist diese Unbedenklichkeit? Garben hat nur ein Mittel: das gedruckte Wort, und dafür ist er in den fünfzehn Jahren als verantwortlicher Redakteur zwei oder dreimal wegen Verleumdung bestraft worden, niemals wegen Verleumdung. Und Garben Sprache, eine Kunstsprache, die ganz seine eigene ist, ganz aus seiner Eigenart herauswächst, kann gar nicht brutal sein. — Der Oberstaatsanwalt — ich folge ihm Punkt für Punkt, um mich nicht ins Ungeheuerliche zu verlieren — spricht verächtlich von Garben's „Material“, das aus nichts anderem bestehe, als aus den Materialien der Frau von Elbe und den Geheimnissen, welches mensch- liche Reden, so sage ich, hat man, dem Angeklagten zugunsten: „Sage, was Du noch weißt!“ und, wenn er antwortet: „Das will ich nicht, weil der daraus mir etwa erwachende persönliche Vorteil

höhere Rücksichten nicht aufwiegt.“  
(Garben: Sehr wahr!) — welches Recht hat man dann, zu sagen: „Wenn Du es nicht sagst, so läßt Du!“ Niemals hat Garben vor Gericht eine Eide gelagt, die nicht wahr war. Garben weiß viel mehr, als er sagt. Aber können Sie sich denn wirklich nicht bei der Qualität der Personen und der Dinge, die hier in Frage kommen, vorstellen, daß es so unglückliche Dinge gibt, daß man sie dem Gericht gar nicht erzählen darf, daß es Fragen gibt, die man dem Gericht nicht vorbringen kann? Garben soll nur die Geheimnisse der Prozesse als Material gehabt haben. Wer von uns kennt diese Akten? Niemand. In der Hand der Anwaltschaft steht vielleicht hundertmal mehr als vor Gericht vorgebracht wurde. Aber Garben hat nicht zurecht die Akten gesehen, sondern nur Frau v. Elbe, deren Bekanntschaft ihm durch Geheimrat Schwemmer vermittelt wurde. Schwemmer war Garben ein Mensch, deren Seelenleben und geistige Erfindung bestimmt wird durch die Begegnung mit einem Großen und es sind vielleicht nicht die schlechtesten Menschen, deren Lebens- haben den Spuren eines Großen folgt. Garben und Schwemmer haben sich hochachten gelernt und sich lieb gewonnen in der gemein- samen Beschäftigung mit dem großen Geheimnis der Welt. Dieser Mann, der jahrelang Vertrauenswort des Fürsten Bismarck war, erzählte Garben, daß Bismarck an eine Kamorilla glaube und bei dem Haupt dieser Kamorilla seine Verführung. Konnte da wirklich der Angeklagte sagen: Ach was, man redet viel, und vielleicht ge- braucht Fürst Bismarck Fremdwörter, deren Sinn er nicht kennt. (Grüßte.) Garben hört die Äußerung Bismarck's von Schwemmer Garben ruft: Und von Bismarck selbst!

Kann da wirklich mein hochverehrter Kollege Sello sagen, man werde nach diesem Prozeß anrufen: Manner, Manner, du läßt! Bismarck ist kein Mann, kein Richter, kein Mann. Und Schwemmer, Bismarck's langjähriger Vertrauter, der Professor in der Universitäts- Berlin, ist es auch nicht. Frau Geheimrat Schwemmer, die Herren und Frau v. Elbe zuerst zusammengeführt, ist die Richterin des Grafen Wolke selbst. Diese Herren alle denen den Glauben verleiht? Alle haben Frau v. Elbe gelobt, sogar das Gericht und das Urteil der ersten Instanz. Professor Eulenburg hat Ihnen ja gesagt, daß gerade die Sympathie besonders überausen wirken, weil sie sich ihre Aussage selbst als wahr (suggerieren). Niemanden zu strafen nicht mit vier Monaten Gefängnis, sondern auch nur mit einer Mark Geldstrafe, weil er gelobt hat, was er tun durfte, wenn die Frau alaudisch war, das ist ungerecht. Niemand von uns hätte der Frau den Glauben verleiht. Alle ästhetischen Autoritäten haben be- stätigt, daß der Kaiser Garben Frau v. Elbe glauben konnte und glauben mußte. Frau v. Elbe sprach so ruhig, so klar, so gelassen, daß keinem Menschen der Gedanke an Sympathie kommen konnte. Jeden Tag, jede Stunde fällen die deutschen Gerichte Urteile auf die Kugelaussage von solchen Leuten, und wenn sich nach Jahr und Tag herausstellt, daß eine der Kugeln hinfällig war, so macht sich niemanden einen Vorwurf daraus. Deren Uebereinstimmung wird von niemandem verlangt.

Der Oberstaatsanwalt ist noch heute der Meinung, daß Garben das Material zur journalistischen Ausschaltung empfangen habe. Der Garben'sche Taktik kennt, konnte vernünftiger Weise nicht die Idee haben, ihn zum Lohnschreiber machen zu wollen. Jeder Bedanke da an wäre eine Erniedrigung dieses Schriftstellers. Selbst Frau v. Elbe hat, wenn sie gegen ihren früheren Gatten etwas in die Zeitungen bringen wollte, gerade an Garben nicht gedacht. Garben sollte vielmehr ihr im Bedacht sein, wenn der Mann helfen. Der Oberstaatsanwalt fragt: Wozu das? Sie hatte doch Mordfälle. Aber das schließt nicht aus, daß ein Dritter die Sache den An- wälten noch besonders aus Herz legt, oder eine Vermittelung anbahnt.

Garben hat sich nicht zu dieser Mission gedrängt, im Gegenteil, sie war ihm unangenehm. Gleichwohl hat er auf den Wunsch der beschränkten Schwemmer's sich an den ihm gleichfalls betreuenden Sello gewandt und der Frau v. Elbe seine Dienste in dem Prozeß angeboten. Wozu also das Vertrauen, was denn Garben mit dem Material sollte. Jahre um Jahre sind dann vergangen, seit Garben ein Wort von dem Material drucken ließ. Ja, er hat überhaupt nichts drucken lassen. Nach der Lesart sämtlicher Garben- artikel weiß man noch nicht einmal, ob Graf Wolke jemals ver- urteilt war oder nicht. Wäre Garben wirklich der Pamphletist, der elende Schreiber, der aus Geheimnissen seinen Stoff zieht, so hätte er doch das Material der Frau v. Elbe ganz anders und viel früher verwendet. Aber er hat gerade sich darin als ehrenhafter Mann gezeigt, daß er Familiengeheimnisse, selbst wenn sie sich an die Namen der Reichsmänner hielten, nicht in die Öffentlichkeit ge- bracht hat. Das ist ja kein Verbrechen, aber das andere wäre Un- anständigkeit. Tatsache ist jedenfalls, daß Herr Garben 5 Jahre lang den Namen des Grafen nicht im Zusammenhang mit diesen Dingen genannt hat.

Während dieser Zeit haben auch Rumoren, die jetzt Herrn Garben beschuldigen, an die Erstellung des Lebensberges Gruppens gelautet.

**Die Kamorilla ist doch keine Erfindung des Herrn Garben.**

Man sollte die Artikel im Zusammenhang lesen und nicht aus 120 Bruchteilen eine halbe Seite, die infirmiert ist, herausheben. Wir ist es unangenehm, daß die Werbung strafbar sein soll, „er Garben“ würde sich hüten, von jemandem zu sagen, er gehöre zum Kreis derer um Garben. Herr Garben hielt die Tätigkeit dieses Kreises für schädlich und die Angehörigen zu derselben für seine be- sondere Ehre.

**Sarf man das in Deutschland nicht sagen?**

Ist das strafbar? Wenn eine Regelschicht so geartet wäre, wie Garben die Herren in Lützenburg anstellt, könnte und von dem Eintritt in den Regelschicht ab, ist es strafbar? Wenn Herr Garben das Gleiche von der Lützenburgsgruppe sagte, deren ständiges namän- liches Wesen ihm mißfällt, ist das strafbar? Nun man das nicht schreiben, wenn man es für richtig hält? Der Oberstaatsanwalt beschuldigt Herrn Garben, Deutschland vor dem Ausland diskreditiert zu haben. Wo hat Garben das getan? Das Ausland hat sich nicht darüber aufgeregt, was Herr Garben geschrieben hat, sondern über das, was man ihm imputierte. Wo ist die Reaktion der öffentlichen Meinung. Auf die Artikel der „Zukunft“? Paulus hat sie beinahe aufgefunden worden. Und jetzt soll Herr Garben dafür büßen, daß er das gesagt hat, was er für wahr hielt. Wenn aus den Artikeln der „Zukunft“ seinerzeit herauszuholen war, daß ein Herr in so hoher Stellung wie der Nebenkanzler solchen Leidenschaft frucht, wenn in den Artikeln eine solche Schilderung vom deutschen Kaiserhof vorhanden wäre, wo ist das Echo auf diese Artikel? Ein Echo kommt sofort nach dem Ruf und nicht erst nach einem halben Jahre.

Da kann man doch nicht davon sprechen, Herrn Garben's Artikel hätten den Ruin verursacht. Es ist ein Recht und muß Recht bleiben für jeden Schriftsteller, bis zu den Grenzen der

Strasbarkeit die Wahrheit zu sagen. Es sind hier Artikel unter Anklage gestellt worden, in denen vom Grafen Wolke mit seinem Worte die Rede ist. Es wird in ihnen von Lecomte, Hohenzollern und anderen gesprochen. Diese werden verurteilt ge- nannt. In diesem Sinne war meine Versicherung gemeint: Es sagt jemand Raderast und Graf Wolke öffnet die Tür und fragt: Wer ruft mich? — Wo sind denn eigentlich die Herren Grafen Hohenzollern und Lecomte? Derjenige, von dem Herr Garben am meisten gesprochen hat, war der Fürst zu Eulen- burg. Der Herr Oberstaatsanwalt hat von mir verlangt, daß ich nicht die Fürsten Eulenburg Abbitte leiste. Ich erkläre hier, ich bin nicht bestrebt gegen den Fürsten. Ich mußte als Anwalt und Rechtsvertreter Garbens so handeln. Ich kann zu meinem Bedauern der Aufforderung des Staatsanwalts nicht entsprechen. Ich kann meine Vernunft, meine Logik nicht zwingen. Es wäre nicht ge- wisshast und nicht anständig, wenn ich jetzt sagen würde, um des lieben Friedens willen will ich das alles jetzt zurücknehmen. Ich will ganz offen erklären, daß ich bestrebt etwas weit ge- gangen bin, aber ich trete auch voll dafür ein. Fürst Eulen- burg hat zu Baron Berger damals gesagt: „Garben nimmt an meiner politischen Tätigkeit Anstoß, ich gehe nach Berlin.“ Fürst Eulenburg ging dann nach Hause und schrieb an den Baron Berger sofort einen Brief, in dem er nochmals erklärte, daß er nach Berlin gehe. Weshalb schrieb denn wohl Fürst Eulen- burg diesen absolut überflüssigen Brief? Meiner Ansicht nach liegt der Grund darin, daß der Brief Herrn Garben gezeigt werden und er Ruhe und Frieden haben sollte, da Fürst Eulenburg ja gehe. Garben sollte sich dann sagen: „Der Fürst geht, zu brauchst ihn dann nicht weiter anzugreifen.“ Der Baron Berger hat das ebenso verstanden. Sollte Fürst Eulenburg so handeln brauchen, wenn nicht irgend etwas sam- in Etate Dänemark gewesen wäre? Das scheint mir alles nicht auf dem geraden Wege zu liegen. Ich will aber trotzdem dem Fürsten Eulenburg nicht unrecht tun, aber erklärt hat er diese eigenartige Stellung keinesfalls. Graf Wolke hat auf den Vorwurf mit einer Menge geantwortet. Das ist der normale, gerade Weg, den jeder anständige Mensch beschreitet. Was soll ich denn denken, wenn der Mitbestehende, ja der Hauptbestehende, der um dieselbe Zeitkenntnis von den Verhältnissen erhalten hat, seinen Strafmaßstab stellt? Herrn Garben ist we- nigtens bis zum heutigen Tage keine Pri- vatklage des Fürsten Eulenburg zuge- kommen. Das alles gab mir zu schwerwiegenden Bedenken Anlaß. Ich will Ihnen weiter sagen, weshalb ich hier nicht so von dem, was ich in der Schöffengerichtsverhandlung gegen den Fürsten Eulenburg gesagt habe, zurücknehme und nicht die von mir verlangte Abbitte leiste. Ich will Ihnen klarlegen, was mich dazu zwingt, meiner Ueberzeugung treu zu bleiben. Wenn ein Mann wie Fürst Bismarck ein Wort gebraucht, so ist wohl ohne weiteres anzunehmen, daß er auch die Bedeutung des Wortes kennt. Ich kann mich nicht dazu entschließen, wenn Fürst Bismarck auf den Fürsten Eulenburg das Wort „Kinde“ gebrauchte, daß er dann nicht gewohnt haben soll, was das Wort „Kinde“ bedeutet. Ich kann mich nicht entschließen, mich mit der jetzt von Herrn Dr. Liman ge- gebenen Interpretation einverstanden zu erklären. Fürst Bi- smarck hätte, wenn er das Wort „Kinde“ in der jetzigen Aus- legung verstanden hätte, nicht auch noch die bekannte Neuge- bung Gök von Verlichingens gebraucht. Ich muß dies um so mehr annehmen, da auch der Geheimrat Schwemmer und andere ähnliche Versicherungen des Fürsten Bismarck über den Fürsten Eulenburg behaupten. In München und Wien haben ebenfalls derartige Gerüchte über den Fürsten Eulenburg lange genug kursiert. Herr Kriminalkommissar v. Treßlow, der Ver- treter des Polizei-Präsidiums, hat von dem Grafen Wolke die Erlaubnis gehabt, alles anzufügen, was er über Gerüchte über ihn wisse. Fürst Eulenburg hat jedoch die Erlaubnis nicht ge- geben, über Gerüchte hier auszusagen, die über ihn möglicher- weise zirkulieren. Soll man bei all dem nicht darauf kommen, daß von dem Fürsten Eulenburg in dieser Sache nicht immer der rechte Weg gegangen ist? Herr Lecomte hat seiner- seits nicht reagiert. Und dann die Art, wie Fürst Eulenburg in dem Prozeß stand unter seinem Eide die Beschuldigung des damaligen Angeklagten widerlegte! Sie stand ganz bedeutend von der Art ab, wie der Reichslanzler seinen Eid leistete. Fürst Wilso hat rund und nett der wahrhaftigen Verleumdung nach jeder Richtung hin den Boden entzogen. Fürst Eulenburg ist aber sehr juristisch, daß er niemals Verleumdungen gegen § 175 des Strafgesetzbuches begangen habe. Auffällig war doch auch, daß Fürst Wilso, der nach den Behauptungen des Fürsten Eulenburg dessen Freund sein soll, bei seiner Verhandlung im Brand-Prozeß nach den Berichten der Zeitungen mit diesem sei- nem Freunde kein Wort angesetzt haben soll. In diesem Prozeß haben wir hier eine halbe Stunde über die den Fürsten Eulen- burg betreffenden fernsten Fragen gesprochen, ohne daß er ein- gegriffen hat. Er hat uns erklärt: „Ich habe niemals Schmütze- reien gemacht.“ Das Gericht stellt sich auf den Standpunkt, daß darüber genügende Feststellungen gemacht sind, nachdem der Nebenkläger unter seinem Eide erklärt hat, er stelle es in Ab- rede, daß ihm bezüglich des Fürsten Eulenburg etwas Unschid-

abgerufen, die zur Folge hatte, daß das Begnadigungsschreiben drei- Sünden nach erfolgter Hinrichtung in die Hände der Gefängnisbehörde gelangte.

Attentat einer verschmähten Pfarrerstöchin. Aus Arab wird der Wiener Arb.-Ztg. berichtet: Die hier anwesende Juliana Serebas war die Dienstinne Vermittlerin vor der Kirche auf die An- kündigung des Pfarrers Serebas. Als dieser nun im vollen Ornat die Kirche betreten wollte, ferner sie aus unmittel- barer Nähe zwei Schüsse auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu treffen und erwidert dann die Wunde. Die Serebas hatte schon an diesem dies Jahres auf dem Pfarrers ein ähnliches Atten- tat ausgeführt, wurde aber vom Gericht freigesprochen. Die Attentäterin stand früher an dem Pfarrers, als er noch Kooperator war, in freundschaftlichen Beziehungen und dieser soll ihr auch ver-prochen haben, sie, wenn er Pfarrer wird, als Vikarin an- zuweisen. Nach dem er nun sein damaliges Ver- sprechen nicht einhalten wollte, habe sie das Attentat auszuführen.

Der Offiziersmord in Allenstein — ein Ehebruchs- drama. Immer mehr stellt sich der Mord an dem Major v. Schenck in Allenstein als die Tragödie zweier Liebenden und einer un- glücklichen Ehe heraus. Die beiden Liebenden glaubten vor der Notwendigkeit, zu fliehen über die Leiche des im Wege stehenden Dritten hinwegzusetzen. Dieser „letzte Dritte“ war der Offizier und ordensbekragte Patriot als Laiz und Loyal empfand. Telegramme vom Tage werden darüber aus Allenstein: Der Hauptmann v. Goeben hat angegeben, wiederholt die Nächte im Hause des Majors v. Schenck verbracht zu haben. Sicherheitsbedenken habe er für alle Fälle stets einen Wächter bei sich getragen. In der Nacht nach dem Mord habe das verführte Opfer der Hauptmann v. Goeben verurteilt. Der Major sei erkrankt und habe ihn, den Hauptmann überrascht, der dann den Major niedergestrichen habe. Unmittelbar nach dem Geschehen des Hauptmann v. Goeben wurde Frau Major v. Schenck, die ge- wöhnlich von ihren Kindern in einem Allensteiner Hotel unterhalten wurde, in einer Vernehmung nach dem Verbrechen in Allenstein verhört. Das Verbrechen wurde auf die Beziehungen der Frau Schenck zu dem Hauptmann v. Goeben. Die Aussagen der Hauptmann v. Goeben im Verhör mit dem Gesandten des Hauptmanns v. Goeben, nach dem „B.Z.“, keinen Zweifel daran übrig, daß Frau v. Schenck sich in ihrer Ehe tief unglücklich gefühlt hat,

und daß sie „in dem ritterlichen Hauptmann v. Goeben einen retten- den Freund suchte und fand.“

Ein Attentat auf die Börse in Rom. Am Neujahrstage, gegen 4 Uhr Nachmittags, wo zur Winterzeit die Straßen Roms von Spatiergängen wimmelten, erdübte plötzlich ein furch- barer Knall, der bis in die fernsten Stadtviertel hörbar war. Gleichzeitig fiel eine Rauchwolke auf, die den Ort der Katastrophe bezeichnete. Im Augenblicke der Explosion hatte sich eine große Menge Menschen versammelt, die den Ort der Katastrophe umlagerten. Polizei und Feuerwehr drangen in die Sphäre ein, die gänzlich vernebelt war. Die Zahl der Verletzten beträgt 20. Durch die Explosion wurde das Gebäude eines Nebenbankes vollständig getrümmert, die Türen sind herausgerissen, eine Ecke des Saales droht einzustürzen. Die Ab- rechnungszimmer der Börse sind unversehrt geblieben, so daß Ver- letzungen nicht befürchtet werden. Es handelt sich entweder um eine Gasexplosion, oder wie die „Tribuna“ behauptet, um ein Bomben-Attentat. Die herrliche Fassade des antiken Neptunbrunnens mit ihren 11 gigantischen Marmorsäulen, hinter denen sich die moderne Börse verbirgt, ist glücklicherweise vollständig unversehrt. Neueren Blättermeldungen zufolge handelt es sich bei der Explosion tat- sächlich um ein Attentat. Die Gasleitung wurde in voller Stä- mme zerstört. Eine Frau erlitt kurz vor der Explosion einen Wund beobachtet zu haben, der sich verdächtig mit einem Palet im Vorraumgebäude befand. Drei schwer Verwundete sind noch gestern Abend ihren Verletzungen erlegen.

Ein interessante Betrugsaffäre bricht sich das Wiener Landesgericht. In einem Hause in der Eingestrasse wohnt das alleinstehende ältere Fräulein Marie B. Ohne jeden An- bang und bloß in Gesellschaft einer Kasse und eines Kamarien- vogels verbrachte sie ihr einsames Leben. Sie ist dem re- ligiösen Wahnsinn nahe oder eine so unversehrte Letzt- schweier, daß sie nicht geholfen werden kann. Täglich besuchte sie die Kirche und einmal in der Woche legte sie die Beichte ab. Bei Fräulein B. wohnten die 36jährige Private Katharina B. und ihre 16jährige Tochter Marie. Sie verstanden es, sich in ihre Verurteilung einzufügen und sie sprach mit ihnen oft- mals und in Anwesenheit ihrer Verehrung von ihrem vor- etwa zehn Jahren verstorbenen ehemaligen Katereten und Reichthum, der in Steiermark sein Leben be- schlossen hat. Frau B. und ihre Tochter beschloßen nun, die schändliche Verführung, die die alte Beschwoener dem ver- ständigen Katereten zollte, zur Ausführung eines Verbrechens zu benutzen, der von langer Hand vorbereitet wurde und in seiner Art wohl einzig sein dürfte. Frau B. und ihre Tochter redeten der Frau ein, sie verstanden es, mit den Stellen Angehöriger zu sprechen. Nach „berühmten Ruten“ wurden täglich in der

Wohnung Seancen abgehalten Als Medium diente die Tochter, die die Stimme des verstorbenen Katereten nachahmte, und zwar, wenn der Geist gittert wurde, im Hüsterton so schwach, als käme die Stimme aus der „vierten Dimension“. Die W. ließ sich wirklich täuschen. Der „Geist“ äußerte allerlei materielle Wünsche, und der W. war es „Gewissenssache“, sie zu erfüllen. Als den Schwindlerinnen die Geschichte mit den Seancen zu ermüdend wurde, griffen sie zu einem anderen Mittel. Sie leisteten mit Hilfe einer labalistischen Tafel und einer Uhr, deren Zeiger sich auf Kommando bewegten, eine Korrespondenz ihres unglücklichen Opfers mit dem im Jenseits weilenden Priester ein. Es erschienen Briefe, die die Unterfertigung des ver- storbenen Katereten trugen und nach der Behauptung der beiden Schwindlerinnen aus dem Jenseits kommen sollten. Die W. fand, daß die Schriftzüge dieser Briefe „haargenau“ jenen des verstorbenen Katereten gleichen und glaubte an deren Echtheit. In Wahrheit hat Marie B. die Briefe geschrieben, und zwar nach genauestem Studium der Schrift des Verstorbenen. In den Briefen verlangte der Verstorbenen, die W. möge sein Grab in Steiermark besuchen und nicht vor sechs bis acht Wochen nach Wien zurückkehren. Die W. war durch diese Mission, an deren Ernst sie glaubte, tief ergreifen und reiste tatsächlich nach Steiermark an das Grab des Katereten. In diesen Besuch knüpfte sie eine Wallfahrt nach Mariazell, um für das Seelenheil des Verstorbenen zu beten. Nun kam das „Wunderbare“ ein, daß der Verstorbenen aus dem „Grabe“ des frommen Beichtkinds gedachte und ihm sofort nach Steiermark als auch nach Mariazell Selbstbriefe, die sie 200 Kronen enthielten, schickte. Als Abnehmer war in beiden Briefen der verbliebene Kateret und als Wohnort das „Jenseits“ angegeben. Die bezaubernden Zeilen sagten, daß der Geistliche das Geld zur teilweisen Vergütung der Reise- auslagen sende. Gerade diese Sendungen bestärkten noch die verirrte Person in ihrem Glauben an die Wunder. In Wirk- lichkeit rührten auch diese Briefe von der Hand der Marie B. her und das Geld war das rechtmäßige Eigentum der W., die von Mutter und Tochter bestohlen wurde. Nur um den Diebstahl auszuführen, hatten die B. und ihre Tochter den Schwindel mit dem Jenseits eingelegt und die W. an das Grab ihres Verstorbenen gelockt. Die Abwesenheit der W. be- nutzten sie, um ihr Geld, Obligationen und Schmuck im Werte von 3200 Kronen zu stehlen und aus dem Erbs dieser Beute schickten die Schwindlerinnen die 400 Kronen an Fräulein B. Als sie ahnungslos nach Wien zurückkehrte, entdeckte sie den Abgang der Wertgegenstände und erkannte erst jetzt, daß sie aus- gegeben war. Frau B. und ihre Tochter waren aus Wien verhaftet worden. Sie sind in Rudweis verhaftet worden.



hieses bekannt per. ...

die in jener Verhandlung ...

Wir sollten uns nicht ...

Oberstaatsanwalt Dr. ...

Justizrat Sello:

Der zweite Verteidiger, Justizrat Kleinholz

führt aus: An der ...

In einer längeren ...

her. Verteidiger: ...

Arbeiterbewegung.

Das lose Mant geklopft. ...

Einigkeit macht stark. ...

Die Arbeiterbewegung ...

Die Arbeiterbewegung ...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Januar.

Silvester in Breslau.

Wenn zwei dasselbe ...

Wenn man in der ...

Und doch ist es ...

Der Trübel und ...

Deshalb wird ...

Nur im Gewerkschaftshause ...

Anders wie auf ...

Prost Neujahr! ...

gebunden haben ...

Aus diesen Gründen ...

Der Neujahrstag ...

Im Gewerkschaftshause ...

Die Freunde und ...

Einige Genossen ...

Strafe muß leider sein.

Einem Beitrag zur ...

Am Sonntag, den ...

Am 2. Oktober ...

Daraufhin hat ...

Nach langer ...



## Krankheit und Wohnung.

Einen Beitrag zu der Frage, ob Krankenkassen ein Recht haben, Wohnungs-Enquêtes vorzunehmen, finden wir in Berliner Blättern. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat die Beschwerde des Preussischen Landesverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine über den Berliner Magistrat abschlägig beschieden. Der Magistrat hatte das Verlangen des Verbandes der Ortskrankenkasse der Kaufleute, die Veranstaltung von Wohnungs-Enquêtes zu untersagen, abgelehnt. In dem ablehnenden Bescheide des Oberpräsidenten heißt es unter anderem:

„Den Ausführungen des Magistrats von Berlin trete ich durchweg bei. In der Bormahme von Wohnungs-Enquêtes sind berechtigten Veröffentlichungen kann eine genaue der tatsächlichen Verhältnisse der Wohnungsverhältnisse der Kasse, die in Einklang mit der Aufstellung der Verhältnisse nicht zusammengebracht werden. Es ist als selbstverständlich anzusehen, daß die Beschaffenheit der Wohnung bei vielen Krankheiten, insbesondere bei der Tuberkulose, eine Hauptquelle der Erkrankung bildet und die Anordnungen des Magistrates durch die Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes mit bestimmt werden. Wenn die Krankenkasse in Erkenntnis dieses Zusammenhangs zwischen Krankheit und Wohnung das Bestreben zeigt, Material zu gewinnen, um es den Kassenärzten zugänglich zu machen, so muß anerkannt werden, daß die hierauf gerichteten Maßnahmen der Kasse den Kassenärzten entsprechen. Kann daher die Beschwerde nicht damit beantwortet werden, daß die Kasse zu den in Rede stehenden Verhältnissen rechtlich nicht befugt ist, so trifft auch die Bezugnahme auf § 29 Abs. 2 des Krankenversicherungsgesetzes nicht zu.“

Abgesehen davon, daß die Erhebungen bei Gelegenheit des Besuchs der Kranken von den Krankenkassen nebenbei aufgenommen werden und besondere Kosten von erheblicher Bedeutung nicht erwachsen, stellen sich die einzigen Nachteile als Ausgaben dar, die in Verfall der Kassenkasse entstehen und deshalb als Verwaltungsstellen anzurechnen werden müssen. Sind, wie die Beschwerde anführt, in den Veröffentlichungen der Kasse Unrichtigkeiten, Unvollständigkeiten und Entstellungen des Sachverhalts enthalten, so wird in Frage kommen, in welcher Weise auf ihre Richtigkeit hingewirkt werden kann. Die generelle Unterfertigung der Erhebungen durch die Aufstellungsbehörde würde etwaige Mängel des gewonnenen Materials nicht zu rechtfertigen vermögen.

Diese ganz außergewöhnlich vernünftige Meinungsäußerung einer Behörde bestätigt eine Reihe der Ausführungen, die in den letzten Nummern der „Volkswacht“ zu derselben Frage gemacht worden sind. Wir verweisen auf diese Artikel nochmals, weil sie die beteiligten Kreise mit dem Stand der Angelegenheit in Breslau bekannt machen.

\* „Ohne tätig zu sein.“ Die Berliner „Tägliche Rundschau“ brachte in ihrer Nummer 481 folgendes Inserat:

### Mit 6000 Mk. Kapital

kann man ohne Risiko und ohne tätig zu sein, in kurzer Zeit über 20.000 Mk. verdienen durch Erwerb von Anteilen bestehender solider Terrain-Gesellschaften. Beteiligung nur von besseren Kreisen erwünscht usw.

Das Inserat bietet eine großartige Illustration zu dem Antrag Dertel, welcher der heutigen Stadtverordneten-Versammlung vorliegt und eine Abschwächung der Wertzuwachssteuer bezweckt. Die Gewinne des alten eingetragenen Hausbesitzes — der übrigens immer mehr abnimmt — sind allerdings nicht ganz so hoch als die der plan- und berufsmäßigen Terrainspekulation, aber das Versprechen dieses Inserats sagt doch deutlich genug, um welche Summen der Grund und Boden steigt, ohne daß seine Besitzer etwas zu unbrauchen, lediglich auf die Arbeit der Allgemeinheit hin, der man nichts zurückgeben will.

\* Auch das noch! Eine unangenehme Neujahrsüberrückung wird den Hausfrauen zuteil werden. Wie man weiß, soll das Salz zum 1. Januar 1903 um 60 Mark pro 200 Berliner angesetzt werden. Die Preissteigerung wird von den königlichen Salinen angekündigt.

\* Herr Paul Hoffmann, Inhaber einer Treppengeländerfabrik, teilt mit, daß ihm ein Tarif bis jetzt noch nicht zur Unterfertigung vorgelegt worden sei.

\* Für den Verkauf von Bad- und Konditorwaren an Sonn- und Festtagen wird an Stelle der bisher freigegebenen Nachmittagsstunden von 8-4 Uhr die Zeit von 2-3 Uhr freigegeben. Die Abstände d. h. von nun ab an Sonntagen unmittelbar von 11-3 Uhr geöffnet.

\* Was sich die Handelsangestellten bieten lassen müssen. In der Sitzung vom 30. v. Mts. wurden einige Fälle verhandelt, die den Beweis liefern, daß die Handelsangestellten durchaus nicht vor dem Arbeitgeber vorurteillos stehen, ja, daß sie sogar noch schlimmer behandelt werden, als diese. Im Juni v. J. trat ein verheirateter Mann, namens Friedländer, in das Salanterie- und Kurzwaren-Engros-Geschäft von Marcus Kanter als Lagerist und Verkäufer ein. Es wurde ein schriftlicher Vertrag geschlossen, der bis Ende Dezember 1903 Geltung haben sollte. Dieser Vertrag sah als Hauptbedingung die Unterfertigung eines Angestellten an. Dieser Vertrag wurde von 150 Mark bei vorzeitigem Austritt. Für Umzugskosten erhielt er 50 Mark (Friedländer kam von Berlin herüber) die er aber ohne weiteres zurückzahlen muß, wenn er kontraktbrüchig werden sollte. Der Angestellte erklärte sich auch damit ausdrücklich einverstanden, daß der Chef sich hinsichtlich der Konventionstrafe an dem Gehalt schadlos halten kann, ebenso bezüglich der Umzugsvergütung. Sollte er vom Geschäft fernbleiben, so hat er für die fehlende Gehalt nicht zu beanspruchen, falls der Fall, daß er Urlaub nicht nachgefragt. Er wird ferner besonders darauf aufmerksam gemacht, daß er Vorstufungen zum Gehalt niemals erhalten werde, auch solche niemals verlangen dürfe. Um eine Garantie für die prompte Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen zu haben, wird ihm vom Gehalt pro Monat 5 Mark abgezogen und diese Beträge werden bei eventuellem Vertragsbruch zurückbehalten. Außerdem mußte der Schwägerin Friedländer für die ausbezahlten Entlohnungen zu leisten. — Von Verpfändungen des Gehalts enthält der Vertrag nicht die Spur. Der Gehalt beträgt 150 Mk. pro Monat. Das Engagement dauerte nur wenige Monate. Der Lagerist wurde entlassen, weil er einen Tag unentschuldig gefehlt hatte, das wurde als Vertragsbruch angesehen und deshalb ihm die vom Gehalt gezinsten Beträge einbehalten. — Der Gehalt erhielt er auch nur bis zum Entlassungstage. Weiterhin wurde er mit der Entlassung einverstanden, er klagte nur wegen des rückständigen Gehalts von 36 Mk. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht erklärte der Chef, ein junges Mädchen von 14 Jahren, die im Geschäft nicht tätig sei, habe ihn laienhaft aufgefordert, ein Paket Bekleidungsstücke auszugeben, das habe er sich doch nicht bieten lassen wollen und der jungen Dame erklärt, daß sie ihm nichts zu befehlen habe, er wisse, was er zu tun habe. Darauf habe der Bruder, welcher, was sich doch ein so herunter gekommener Mensch oder Redenstümmel. — Als er dann einen Tag fehlte, habe man

einen Grund gesucht, ihn zu entlassen. Die Firma wollte die 36 Mk. nicht aber die 20 Mk. zahlen, indem sie behauptete, daß Vertragsbruch vorliegt. Das Amtsgericht war anderer Meinung. Die Firma wurde dem Klageantrag gemäß verurteilt, 56 Mk. an den Kläger zu zahlen. Das Gericht nahm an, daß weder ein Entlassungsgrund noch ein Vertragsbruch vorliegt.

Friedländer K. war bei der Firma Jacobius (Lebervaren) als Buchhalterin eine zeitlang beschäftigt. Das Dienstverhältnis scheint nicht recht angenehm gewesen zu sein. Eines Tages erkrankte sie den Chef um Urlaub, sie stand im Kündigungsverhältnis und wollte sich um eine neue Stellung umsehen. Der Urlaub wurde ihr verweigert. „Du mußt ich“, erklärte sie, „ohne Urlaub gehen, denn die Stelle will ich nicht verlieren.“ Die Buchhalterin ging und lebte erst nach mehreren Stunden in der Geschäftsräume. Darüber war der Chef sehr ungeduldig und fragte das Fräulein, wo sie so lange gewesen. „Sie wissen doch, ich bin gegangen, um mich vorzustellen.“ Das genügt dem Prinzipal nicht, er wollte partout wissen, wo sie gewesen. „Das sage ich jetzt nicht, denn ich weiß, Sie wollen mich bei der Firma schlecht machen.“ Darüber war der Chef noch mehr ergrimmt, er äußerte sich sehr beleidigend gegen die junge Dame, die auf der Stelle das Dienstverhältnis löste und gegen die Firma wegen einer Schlichtungsbildung im Betrage von 80 Mark klagte. Auch diese Sache ist charakteristisch. Die Klägerin gab vor Gericht an, daß sie schwer beleidigt worden sei. „Vor einer solchen Verleumdung“, wie sie, muß man ausweichen, für Sie habe ich nur einen Huftritt“, und da suchte er aus. Die vernünftigen Zeugen haben wohl das Spucken gesehen, nicht aber die Verleumdung des Chefs gehört. Wahrscheinlich, bemerkte sie, habe der Vorgesetzte viel Staub geschluckt, denn er habe vorher Leberabfälle eingenommen. Der Vorgesetzte führte an, er sei über das Benehmen der Klägerin mit Recht empört gewesen, sie habe ihn vor dem ganzen Personal bloßgestellt. Von der beleidigenden Verleumdung wisse er nichts. Die Klägerin blieb bei ihrer Behauptung. Das Kaufmannsgericht entschied zu Gunsten der Klägerin. Es kam zu der Überzeugung, daß schwer beleidigende Worte gefallen sind und daß vor der Klägerin ausgesprochen worden ist. Die Zeugenaussagen wurden als nicht ganz einwandfrei erachtet. Die Firma muß die eingeklagte Summe zahlen.

\* Von Krämpfen befallen. Am 29. v. M. Abends, wie schon mitgeteilt, ein Koch infolge eines Krampfanfalls auf dem Hof in den Tod und erlitt einen Schädelbruch. In dem Allerheiligen-Hospital ist er am nächsten Tage seinen schweren Verletzungen erlegen. Der hier als fremd gekleidete Mann hatte Papiere auf den Namen Victor Teyla bei sich. Gmünder Nachbarn werden aufgefordert, sich im Nummer 54 des Polizeipräsidiums zu melden.

\* Sachbeschädigung. Am 30. v. M. wurde auf der Brüderstraße ein „Landsknecht“ durch einen Viehwagen umgefahren.

\* Unfall. Ein Lehrling aus Othovro erkrankte im Hauptbahnhof beim Befahren eines Fußes in so schwerer Weise, daß es dem Wundarzt Dr. Kantenbach anzuempfehlen wurde.

\* Feuer. Am 30. v. M. Nachmittags wurde die Feuerwehre nach Gärtenstraße 55 gerufen, weil aus einer Schornsteinröhre glühender Rauch geflossen war und Holzkohle in Brand geriet. — Ferner erfolgte ein Alarm nach Eichenbühlstraße 11, wofür in einer Druckerei eine brennende Lampe umgeworfen worden war.

\* Unterschlagung. Ein Werksführer aus Kadowitz übergab am 27. v. M. im Hauptbahnhof einen braunen Kasten, enthaltend granatinfarbiertes Kleiderstück, zur Aufbewahrung. Er verlor aber den Kasten und als er Nachfrage hielt, erfuhr er, daß der Finder den Kasten bereits abgeholt hatte. Der Stoff gehörte zum Verfall gebracht worden sein.

\* Diebstähle. Aus einem Geschäft auf der Rosenthalstraße wurden mittels Einbruch Nachschaden, Gardinen, Schürzen, Tischdecken und Vorhänge gestohlen. — Aus einer Wohnung am Reubadweg wurde ein Portemonnaie mit 245 Mk. gestohlen. — Ferner wurden zwei Taschentücher und ein Schienbeinschoner gestohlen.

\* Grober Rauf. In der Nacht zum 27. v. M. wurde das an einem Hause in der Schildstraße an der Ecke blaumalierter Firmenschild eines Ladens von unbekannten Durschen zertrümmert.

\* Gewunden wurde eine goldene Brille, eine Brosche mit drei Perlen, ein schwarzer Damengürtel und mehrere Portemonnaies mit Inhalt.

\* Abhanden kamen eine silberne Zylinderbrille, eine goldene Herrenuhr, ein goldenes Kettenarmband, ein Pelztragen und ein Portemonnaie mit 156 Mark.

## Aus Schlesien und Posen.

### Ein Bürgermeister auf dem Kriegspfade.

In Koschmin herrscht seit einiger Zeit lebhafter Streit zwischen dem Verleger des amtlichen Kreisblattes und dem Magistrat resp. dem Bürgermeister Jahne; der Streit zeitigte schon mehrere Greuelthaten, in denen aber der Verleger Sieger blieb. Lokale Vorgänge, die nicht so zum Abdruck kamen, wie es für die Koschminer Bürger für notwendig erachtet wurde, waren gewöhnlich die Ursache der Prozesse. Im Sommer vergangenen Jahres hatte sich der Magistrat resp. Bürgermeister Jahne durch einen Artikel des Kreisblattes beleidigt gefühlt, in welchem der Vorwurf erhoben wurde, daß das Schlichtungsausschreiben nicht rechtzeitig gekündigt worden sei. Da sich dadurch die Zahl der Fernsprechnutzer auf 51 erhöhte, wurde die Pauschalgebühr von 80 auf 100 Mark erhöht, und die Fernsprechnutzer hatten einen Schaden von 1000 Mark jährlich. Eine Berichtigung auf Grund des § 11 des Preßgesetzes war die Folge. Die Redaktion veröffentlichte diese nicht ohne weiteres, sondern fügte daran noch einige respektvolle Bemerkungen, in denen sie u. a. sagte, daß sie auch als Schriftleiterin eines amtlichen Kreisblattes durchaus nicht die Pflicht habe, was schwarz ist, rosig zu schreiben. Gegen den verantwortlichen Redakteur und den Verleger wurde dieserhalb Strafverfahren eingeleitet. Das Schöffengericht Koschmin sprach aber beide Angeklagte kostenlos frei, weil es den Beweis der Wahrheit für erbracht anah. Gegen dieses freisprechende Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der Magistrat trat als Nebenkläger im Berufungsverfahren auf. Die Strafkammer zu Opatow in ihrer Sitzung vom 21. Dezember hielt nach erfolgter eidlischer Vernehmung des Bürgermeisters Jahne den Wahrheitsbeweis im vollen Umfang für erbracht, billigte aber den Angeklagten den Satz des § 193 St.-G.-B. betreffend Wahrnehmung berechtigter Interessen zu und sprach dieselben frei, legte auch, da sich das Urteil mit dem ersten Spruch im wesentlichen deckt, die denselben anhängenden persönlichen Kosten der Staatskasse zur Last. Der Verleger des Kreisblattes brachte in seiner Nummer vom 21. Dezember in einer Zeile einen 6 Seiten langen Redaktions-Artikel, der dem vom dem mitangeklagten Redakteur Braun verantwortlich gezeichnet war. Am ersten Weihnachtstage Nachmittags 3 Uhr erschien darauf Bürgermeister Jahne als Polizeiverwalter im Beschlusse des Polizeivormannes Ege, nahm in den Geschäftsstunden des Verlegers auch eine Untersuchung vor und beschlagnahmte die noch vorräthigen 128 Exemplare der Nummer, angeklagt deshalb, weil auf der Zeile wohl der Redakteur und Dursch, aber nicht der Verleger angegeben war. Er begnügte sich aber damit nicht, auch die in öffentlichen Lokalen ausliegenden Exemplare verfielen dieser Maßregel. Am zweiten Weihnachtstage wurde die Durchsuchung fortgesetzt. Unterdessen hatte der Verleger auch dagegen Einspruch erhoben. Die Beschlagnahme ist seitens des Amtsgerichts aufgehoben worden. Freigegeben sind die Exemplare bis jetzt noch nicht, da sie inoffiziell von neuem vom Bürgermeister J. beschlagnahmt sind in seiner Eigenschaft als Amtsverwalter. Der ganze Verfall hat hier großes Aufsehen hervorgerufen.

## Frauen in der Schuldeputation.

Der Magistrat in Legnitz hat die Schuldeputation ersucht, in den bevorstehenden Beratungen über den Neubau einer Schulanlage für die höhere Mädchenschule eine Lehrerin und zwei Frauen anzunehmen. Die Schuldeputation hat infolge dessen beschlossen, Frau Dinkels, Lehrerin an der höheren Mädchenschule, und Frau Reimer, Lehrerin an der höheren Mädchenschule, sowie Frau Fabrikbesitzer Dinkel, zur Teilnahme an den betreffenden Sitzungen der Schuldeputation einzuladen.

So sehr es zu beklagen ist, daß die Behörden die Frauen an den Aufgaben des Staates mitarbeiten lassen, so wenig können wir es billigen, daß nur bürgerliche Frauen herangezogen werden. Auch die Arbeiterfrau hat ein Recht, zu beantragen, daß sie in die Schuldeputation gewählt wird und ihre Forderungen und Wünsche geäußert werden. Davon scheinen aber die städtischen Behörden noch weit entfernt zu sein.

\* Schweißbrenn. 2. Januar. Werstellensbrand. Auf nicht ganz geklärt Weise brach am Sonntag Vormittag auf dem Grundstück Hofstraße 89, wofür Tischlermeister Werstell eine Säge- und Möbelfabrik betreibt, Feuer aus. Dasselbe war in der Werkstatt zum Ausbruch gekommen, und da ausfälligerweise niemand zugegen war, stand in kurzer Zeit dieser Raum in hellen Flammen. Von wurden Hausbewohner auf den Brand, der infolge der großen Vorräte an brennbarem Material sehr leicht einen größeren Umfang hätte annehmen können, aufmerksam und mit Hilfe einiger Feuerwehrente wurde derselbe in kurzer Zeit gelöscht. Dem Besitzer dürfte ein ziemlich erheblicher Schaden entstanden sein, da neben verschiedenen Werkzeugen auch die ganze Werkstätte arg beschädigt worden ist.

\* Tödtlicher Unfall. Am dem Schiffsport an huldigen, sprang ein etwa dreizehnjähriger Knabe auf einen in schneller Gangart befindlichen Schlitte. Beim Absteigen kam derselbe zu Fall und ein hinterher kommendes Wagengestell ging denselben über den Leib, so daß er beinahe augenblicklich nach dem Krankenhaus überführt werden mußte. Am dem Folgenden dieses Unfalls ist der Kleine halb noch seiner Entlieferung gestorben.

\* Ermordung. Pz. Breslau, 2. Januar. Schwer verurteilt. Durch eigene Unvorsichtigkeit bei dem Versuchen von Schlämm verunfallte am Dienstag ein einer der Schlämmarbeiter der Schweißschächte hier die Ehefrau des auf derselben Grube beschäftigten Verarbeiters August Steiner von hier. Die Frau des Arztes verlor immer wieder anstehende Unfälle, die Schlämmarbeiten zu unterbrechen, hat sich schon vielfach bitter gekümmert. Der herrschenden Hitze wegen hat Frau St. Schütz in einem solchen Loch gekniet. Im Augenblick, als sie das hat gekorene Material losgeschoben, löste sich ein größeres Stück Schlämm und verdrängte sie. In aufgeregten Personen gelang es, die Frau von der auf ihr ruhenden Last zu befreien. Der hinzugerufene Arzt Dr. Nowicki konstatierte einen Beinbruch und große Fleischwunden am Unterleib. Die Schwerverletzte wurde nach dem Knappschützlazarett in Waldenburg gebracht, wo die Lazarettärzte noch Zertrünnung von Blutgefäßen konstatierten.

\* Dieritz, 2. Januar. Zwei Kinder ertrunken. Der tiefste der Riegnitzer Seen (der Felsenbörder See) hat am Sonntag zwei Opfer gefordert. Drei Knaben im Alter von 9 bis 13 Jahren, die sich auf dem zum Teil ausgefahrenen See vergnügten, brachen auf dem Eise ein. Der 9jährige Sohn des Schäfers und der 12jährige Pflanzsohn des Gastwirts Landt, fanden dabei ihren Tod in den Fluten, während der dritte, ein 13jähriger Knabe von einem polnischen Arbeiter, der mit Lebensgefahr auf dem Bauche zu ihm heranzuschte und ihm eine Stange entgegenhielt, gerettet wurde. Die Leiche des einen Knaben konnte noch am Sonntag geborgen werden. Die Kinder waren von einer Frau vorher vergeblich gewarnt worden.

\* Girsberg, 31. Dezember. Abiats Jungs. Die „Schl. W.-Zg.“ meldet: Im Pflanzzimmer hatten Girsberger Schulkinder eine Feuerkerze zerkratzen. Um der Strafe zu entgehen, wollten sie sieben Mitschüler, der sie verraten würde, auf dem Heimwege „zerkratzen“. Alle Jungen blieben aus. In der Hand, die auf einen, namens Rösner. Nach Schluß der Schule hielten vier Jungen über den Rösner her, warfen ihn in den Boden und traten darauf auf ihn herum, daß das Blut aus Mund und Nase hervorquoll. Den bewußtlosen Knaben konnten vorübergehende Frauen nur mit Mühe den Unholten entreißen und nach Hause schaffen. Der Arzt konstatierte schwere innere Verletzungen und gab wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens.

\* Siegenhals, 31. Dezember. Man sollte es nicht für möglich halten. In bürgerlichen Blättern lesen wir: Der dreizehnjährige Schulknabe Otto Böhm aus Alt-Rothwasser wurde aus der Untersuchungskast vorgeführt, um sich wegen Dankschreies, Vandalismus und Veltens zu verantworten. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte, welcher nebst Eltern aus dem Inlande ausgewiesen ist, wurde am 30. November d. J. hieselbst beim Velteln aufgefunden. Das Urteil lautete nach dem Antrage des Staatsanwalts auf fünf Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

\* Die Errichtung von Jugendgerichtshöfen erweist sich immer mehr als eine unerlässliche Notwendigkeit. Glauben die Richter wirklich, im Gefängnis sei die Besserung des Jungen zu erwarten? Es wird hohe Zeit, daß mit dem alten Gefängnisplunder aufgeräumt wird.

\* Glogau, 31. Dezember. Zum Skelettfund in Dobrowitz wird von dort mitgeteilt, daß die Staatsanwaltschaft gegen den früheren Ziegeleibesitzer Rudolf Niederauß, der zur Zeit eine Buchhandlung wegen Verleitung zum Meuterei verurteilt, einleitet. In der Voruntersuchung fand am Sonnabend, 28. d. Mts., Vormittags, in Dobrowitz im Gühmannschen Gasthause ein Ortsgericht statt. Hierbei handelt es sich aber nicht um die erste Ehefrau des Niederauß, denn diese ist eines natürlichen Todes gestorben. Durch einige betriebene Ermittlungen war es möglich geworden, daß in dem Termin 17 Jungen vernommen werden konnten und ist infolgedessen schon mehr Licht in diese dunkle Sache gekommen.

\* Kattowitz, 2. Januar. Eine Schwindelnummer. Die „Schles. Ztg.“, indem sie ihren Lesern mitteilt, der Redakteur Caspari von der polnisch-sozialdemokratischen „Gazeta Robotnicza“ habe sich der Verfolgung wegen angeblicher Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen durch die Flucht entzogen. Die Wahrheit ist, daß Genosse Caspari zu einer deshalb angelegten Gerichtsverhandlung nicht erschienen ist, weil er nicht ordnungsgemäß geladen war. Das Landgericht in Beuthen verurteilte daher die Verhaftung auf einen noch festzusetzenden anderweiten Termin. Das könnte die „Schl. Zg.“ bei ihren „Verbindungen“ sehr gut wissen, aber sie schwindelt lieber von der Flucht eines sozialdemokratischen Redakteurs.

\* Kattowitz, 31. Dezember. Bleiberggiftung. In der Ortsgemeinde Ziesberg an der deutsch-polnischen Grenze ist die ganze Familie des Bahnbauamts-Gonfor an Bleiberggiftung erkrankt. Frau Gonfor und eine sechsjährige Tochter sind gestorben. Gonfor und zwei Söhne schweben in Lebensgefahr. Die Frau hatte einen beim Kochen verwendeten Bleiberg in die Speise fallen lassen, ohne es zu bemerken.

\* Blech, 2. Januar. Zentrum und Polen. Zur Reichstagswahl im Kreis Blech Hynin, wo der Pole Stomonski im Mandat wiedergewählt hat, wird dem „Diennik Woznanst“ die Nachricht mitgeteilt, daß das Zentrum keinen eigenen Kandidaten aufstellen werde, weil sich hierzu nach den letzten Niederlagen des Parters kein Kandidat bereit erklären werde.

\* Die Richtigkeit dieser Meldung dürfte wohl anzunehmen sein. Es ist wohl nur der Wunsch der Partei des Gegenstandes.